

Nr. 5 September-Oktober 2021

GUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen



Die geduldete Epidemie

Neuer Streit um den Tempelberg: Wo standen die Tempel?
Wie wird der Himmel auf Erden sein? • Wem gehören Sie?

Von der Redaktion

Wann beginnt das Leben?

Wann beginnt das Leben eines Menschen? Die Heilige Schrift beschreibt, wie das allererste menschliche Leben begann, als Gott Adam formte und ihm den „Odem des Lebens“ (1. Mose 2,7) einblies. Aber Gott formte Adam aus Erde, d. h. er war stofflich geschaffen, während Gott Geist ist (Johannes 4,24).

In 2. Korinther 6, Verse 17-18 geht Gott auf die Bestimmung ein, die er für die Menschen vorgesehen hat: „Ich will euch annehmen und euer Vater sein und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr.“ Gott gründet eine Familie durch die Menschen, d. h., er pflanzt sich selbst fort. Dass der Mensch nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen wurde, ist die Feststellung seiner wahren Bedeutung (1. Mose 1,26)!

Wie geht das vor sich? Der geistliche Prozess, wie wir Gottes Kinder werden, entspricht dem physischen Prozess, wie menschliche Kinder zur Welt kommen. Das menschliche Leben beginnt mit einer Eizelle, die in einem Eierstock einer zukünftigen Mutter produziert wird. Die winzige Eizelle ist kaum groß genug, um mit dem bloßen menschlichen Auge gesehen zu werden. Die Spermien des Mannes sind noch viel kleiner, nur ein Fünfzigstel so groß wie die Eizelle der Frau. Wenn ein Spermium in die Eizelle eindringt und sich mit dem Zellkern dieser Zelle verbindet, beginnt ein menschliches Leben.

So wie menschliches Leben beginnt, fängt auch das Leben als Kind Gottes an. Wie also beginnt das göttliche Leben, das eine Parallele zum menschlichen Leben ist? Die Bibel offenbart, dass jeder Mensch einen menschlichen Geist hat, der ihn von der Tierwelt unterscheidet. Die Bibel beschreibt auch ein erstaunliches übernatürliches Ereignis, das am ersten Pfingstfest nach der Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi stattfand. Gottes heiliger Geist kam auf wundersame Weise auf die in Jerusalem versammelten Jünger Jesu (Apostelgeschichte 2,1-4).

Dieser heilige Geist als die Kraft Gottes vereinigte sich als göttliche Samenzelle mit dem menschlichen Geist der Jünger Jesu und machte sie zu neu gezeugten Kindern Gottes (siehe Römer 8,16-17)! Gezeugt mit Gottes Geist konnten die Jünger nun beginnen, die Dinge Gottes wirklich zu verstehen (1. Korinther 2,9-11). Der Empfang des heiligen Geistes war der Augenblick ihrer göttlichen Empfängnis als Kinder Gottes.

Nun sollten sie geistlich in Gnade und Erkenntnis wachsen (2. Petrus 3,18), und zwar bis zum Zeitpunkt ihrer geistlichen Wiedergeburt. Wann erfolgt diese „geistliche Geburt“ der heute geistlich gezeugten Kinder Gottes? Bei der Auferstehung von den Toten, wenn die Wiederkunft Jesu Christi stattfindet (1. Korinther 15,20-23, 35-54). In der Zwischenzeit sind diejenigen, die getauft sind und den heiligen Geist empfangen haben, bereits Gottes Söhne und Töchter, die an seiner Natur teilhaben und als seine gezeugten Kinder auf die Wiedergeburt warten (siehe Römer 8,9. 14-17; 1. Johannes 3,1-2; 2. Petrus 1,3-4).

Wie bei der geistlichen Zeugung durch den heiligen Geist ist ein Kind im Mutterleib vom Augenblick der Empfängnis an das Kind seiner Eltern. Menschliches Leben beginnt also wie geistliches Leben bei der Zeugung. Ein ungeborenes Kind abzutreiben ist daher in den Augen des Schöpfers allen Lebens Mord. Mögen wir alle die Abtreibung als die Sünde erkennen, die sie ist.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

SEPTEMBER-OKTOBER 2021 JAHRGANG 25, Nr. 5

GUTE NACHRICHTEN erscheint alle zwei Monate. Der Herausgeber der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN, die Vereinte Kirche Gottes e. V., ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, Scott Ashley,
Rainer Barth, Peter Eddington,
Reinhard Habicht, Darris McNeely,
Tom Robinson, Heinz Wilsberg

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e. V.:

Jesmina Allaoua, Rainer Barth,
Martin, Fekete, Jako Kasper, Paul Kieffer,
Kuno Pfeiffer, Heinz Wilsberg

Ältestenrat der United Church of God:

Scott Ashley, Jorge de Campos, Aaron Dean,
Dan Dowd, John Elliott, Len Martin,
Darris McNeely, John Miller, Mario Seigle,
Brian Shaw, Randy Stiver, Paul Wasilkoff

© 2021 Vereinte Kirche Gottes e. V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: GUTE NACHRICHTEN ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Zeitungskennzahl: G 45421

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 37010050, Kto.-Nr. 532035507
IBAN / BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07 / PBKDEFF

Für die Schweiz:

PC 15-705584-9 / IBAN: CH11 0900 0000 1570 5584 9

Internet-Adresse:

Unter www.gutenachrichten.org finden Sie die aktuelle Ausgabe und ein Archiv unserer Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Gespeichert werden der Name und die Postanschrift. Die Speicherung und datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste erfolgt in der Bundesrepublik Deutschland und in Übereinstimmung mit dem Datenschutzrecht.

Inhalt

LEITARTIKEL

Die geduldete Epidemie

Eine Seuche, die allgemein geduldet wird, fordert jedes Jahr weltweit über 40 Millionen Menschenleben. Worum handelt es sich bei dieser Epidemie und wie können wir unsere verletzlichsten Mitmenschen davor schützen? 4



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Andere Opfer der Abtreibung

Eine Abtreibung führt oft zu jahrelangen Trauer-, Schuld- und Schamgefühlen. Und doch bietet Gott Vergebung, Liebe und Hoffnung. Eine Betroffene schildert ihren eigenen Schmerz und weist einen Weg nach vorn. 8



Seite 10

Neuer Streit um den Tempelberg: Wo standen die Tempel?

Ein altes Wortgefecht um den Standort der früheren Tempel Israels und Judas wird wieder entfacht. Standen der erste und zweite Tempel wirklich auf dem Tempelberg? Was sagen uns die Geschichte und Archäologie dazu? 10



Seite 19

Leserbriefe

Wir freuen uns über die vielfältigen Kommentare unserer Leser. Wieder veröffentlichen wir ein Spiegelbild der unterschiedlichsten Meinungen. 15

Die Apostelbriefe des Neuen Testaments

Wie korrekt sind die Apostelbriefe aus archäologischer und historischer Sicht? Es gibt heute viele Belege für ihre Echtheit. 16

Wie wird der Himmel auf Erden sein?

Die Bibel enthält viele Prophezeiungen und Verheißungen in Bezug auf die Zukunft des Planeten Erde. Welche Änderungen stehen unserem Planeten bevor? 19

Wem gehören Sie?

Beim Besuch auf einem Friedhof werfen zwei Wörter auf einem Grabstein eine wichtige Frage mit weitreichenden und ewigen Konsequenzen auf. Wem gehören Sie? 22



Seite 22



Die geduldete Epidemie



Eine Seuche, die allgemein geduldet wird, fordert jedes Jahr weltweit über 40 Millionen Menschenleben. Worum handelt es sich bei dieser Epidemie und wie können wir unsere verletzlichsten Mitmenschen davor schützen?

Von John LaBissoniere

Seit anderthalb Jahren wird die Welt von der COVID-19-Pandemie und ihren Folgen gebeutelt. Viele Regierungen kämpfen dagegen mit Ausgangssperren und Massensimpfaktionen. Die Bürger und Bürgerinnen werden aufgerufen, sich häufig die Hände zu waschen, Schutzmasken zu tragen, Abstand zu anderen zu halten und sich möglichst bald impfen zu lassen.

In den Nachrichten wird täglich über die Bemühungen im Kampf gegen COVID-19 berichtet. Mit Staatsausgaben zur Bekämpfung der Pandemie wird auch nicht gespart. Bisher starben weltweit 4,27 Millionen Menschen an oder mit dem Virus.

Währenddessen tobt eine weitere Epidemie in unserer Mitte, die von den Medien kaum erwähnt wird. Man scheint nur darüber zu berichten, wenn es darum geht, den ohnehin geringen Widerstand, der ihr entgegengesetzt wird, in Misskredit zu ziehen. So schwer es auch zu glauben ist, der Massenmord, um den es sich handelt, wird in vielen Ländern sogar noch mit Steuergeldern finanziert.

Im Jahr 2020 forderte diese geduldete Epidemie weltweit knapp 43 Millionen Opfer. Das entspricht einer Todesrate von einem Menschenleben pro Sekunde. In einem Jahr sterben mehr Menschen an dieser Seuche als im ganzen Ersten Weltkrieg, in zwei Jahren mehr als im Zweiten Weltkrieg.

Letztes Jahr gab es in den Vereinigten Staaten von Amerika 2300 Prozent mehr Tote durch diese Epidemie als durch die Covid-19-Pandemie!

Worum geht es nun hier? Es geht um Abtreibung, die häufigste Todesursache in der heutigen Welt.

Dr. Thomas Williams, Professor für Philosophie an der University of South Florida, berichtete hierzu am 1. Januar 2021:

„Weltweit forderte die Abtreibung im Jahr 2020 mehr Todesopfer als der Krebs, Malaria, HIV/AIDS, das Rauchen, Alkohol und Verkehrsunfälle zusammengenommen, so das Onlineportal Worldometer. Die ungeheure Anzahl der Abtreibungstodesfälle stellt alles andere in den Schatten, was mit Menschenrechten zu tun hat, und veranlasst manche Beobachter, die Abtreibung als das wichtigste Thema zu bezeichnen, das mit sozialer Gerechtigkeit zu tun hat“ (*Manila Times*, „Abortion, not Covid-19, was leading cause of deaths in 2020“, 4. Januar 2021).

Eine schreckliche Kultur des Todes

Die Abtreibungspandemie, diese unfassbar dunkle Kultur öffentlichen Tötens, wird von der breiten Masse der Bevölkerung einfach hingenommen. Und was hören die meisten Menschen von den Massenmedien über die furchtbaren Todeszahlen, die auf das Konto dieser unseligen Praxis zurückgehen? Kaum etwas, so gut wie gar nichts! Im Gegenteil: Der Großteil der Medien, Unterhalter und Regierungsvertreter leistet der tödlichen Abtreibungsmaschinerie Vorschub.

Von den 195 souveränen Staaten, die es in der heutigen Welt gibt, haben lediglich El Salvador, Nicaragua und die Dominikanische Republik die Abtreibung komplett verboten. Demgegenüber ist die Abtreibung in manchen Ländern derart gang und gäbe, dass sie zu den gewöhnlichen Methoden der Geburtenregelung gerechnet werden kann.

Beispielsweise wird nach Angaben der Zeitschrift *Foreign Policy* „die Abtreibung von vielen Frauen in Russland als einzige Methode der Geburtenregelung verwendet, was sich in 930 000 Schwangerschaftsabbrüche pro Jahr niederschlägt“ (Amie Ferris-Rotman, „Putin’s Next Target Is Russia’s Abortion Culture“, 3. Oktober 2017).

Von LifeNews.com erfahren wir, dass „nach einem Bericht des Guttmacher Instituts, das die Abtreibung befürwortet, über die Hälfte aller Frauen [in den USA], die zwischen 2008 und 2014 eine Abtreibung vornehmen ließen, bereits mindestens ein Kind hatte“ (Micaiah Bilger, „Women Using Abortion as Birth Control: 59 Prozent Already Had One Child, 33 Prozent Had Two Kids“, 13. Mai 2016).

Tragischerweise ist die Abtreibung – die vorsätzliche Tötung eines hilflosen, ungeborenen Menschen – in weiten Teilen der Welt zu einer gewöhnlichen Methode der Geburtenkontrolle geworden.

Wie konnte es dazu kommen? Dr. Williams fügt hinzu: „Das schändliche Urteil des amerikanischen Verfassungsgerichtes vom 22. Januar 1973 im Verfahren *Roe gegen Wade*, zusammen mit dem Gerichtsurteil vom Jahr 1992 im Verfahren *Planned Parenthood gegen Casey* setzte fünfzig Abtreibungsverbote in den US-Bundesstaaten außer Kraft. Dadurch wurden Schwangerschaftsabbrüche nicht nur landesweit legal, sondern auch auf Anforderung zugänglich gemacht.“

Allein in den USA haben diese Gerichtsentscheidungen seit 1973 über 64 Millionen unschuldige, noch nicht geborene Kinder in

einen grausamen, erbarmungslosen Tod getrieben. Das ist mehr als die ganze Bevölkerung vieler Staaten!

Kleine, schutzlose Opfer

Und doch reicht manchen die aktuelle Anzahl der jährlich durchgeführten Abtreibungen nicht. Denn es wird weiterhin versucht, auch die noch bestehenden Einschränkungen der Abtreibung zu lockern oder gar abzuschaffen. Ein Beispiel dafür fand am 22. Januar 2019 statt, am 46. Jahrestag der *Roe gegen Wade*-Entscheidung. An jenem Tag setzte der Gouverneur des Bundesstaats New York, Andrew Cuomo, seine Unterschrift unter das Gesetz zum Schutz gesunder Fortpflanzung („Reproductive Health Act“).

Durch dieses Gesetz ist es nunmehr erlaubt, Säuglingen, die einen Abtreibungsversuch überleben, einfach sterben zu lassen. Dieses verabschiedungswürdige Gesetz gestattet Abtreibungen in jeder Phase einer Schwangerschaft – auch nur Tage vor der Entbindung! –, wenn „Leben oder Gesundheit der Mutter bedroht ist“, was man praktisch bei jeder Schwangerschaft behaupten kann.

Wie haben nun die Massenmedien auf die Verabschiedung dieses Abtreibungsgesetzes reagiert? Mit eisigem Schweigen! Vom *Global Dispatch* erfahren wir: „Keine führende Fernsehgesellschaft hat [die Verabschiedung dieses Gesetzes] mit auch nur einem Wort erwähnt. Diese ohrenbetäubende Stille steht in starkem Kontrast zu der Aufregung, die in den Medien ausbricht, wenn ein Bundesstaat sogenannte ‚Abtreibungsrechte‘ zu beschneiden versucht“ (Brandon Jones, „Media Avoiding Coverage of New York’s ‚Ghoulis Radical‘ Abortion Law“, 29. Januar 2019).

Neben New York haben fünf weitere amerikanische Bundesstaaten ähnlich schreckliche Gesetze in Kraft gesetzt. So darf jetzt in Massachusetts während des dritten Schwangerschaftstrimesters (28. bis 40. Woche) abgetrieben werden. Man bedenke, dass auch Kinder, die am Anfang dieses Trimesters geboren werden, sehr wohl außerhalb des Mutterleibes überleben können. Im *National Review* lesen wir, dass „diese großzügige Bestimmung eine Abtreibung auf Anforderung bis zum Augenblick der Geburt erlaubt“ (Alexandra DeSanctis, „Massachusetts Bill Would Allow Abortion Until Birth“, 3. Januar 2020).

Destruktive Propaganda

In seinem Buch *The Snapping of the American Mind* (etwa: „Amerika dreht durch“), das im Jahre 2015 erschienen ist, schreibt der Journalist David Kupelian: „Wenn die Tötung eines Kindes nach der Geburt stattfindet, kann sie schwere Strafen, vom Gefängnis bis zur Todesstrafe, nach sich ziehen. Wenn sie aber vor der Geburt geschieht, dann gilt sie als medizinisches Verfahren und von der Verfassung verbürgtes Recht, das mit allen Mitteln von einer milliarden schweren [Abtreibungs]industrie und einem wohlgenannten Staat verteidigt und durch Steuergelder finanziert wird“ (Republic Book Publishers, New York, Seite 179).

Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung erklärt, dass alle Menschen „mit gleichen, unveräußerlichen Rechten von ihrem Schöpfer geschaffen wurden“ und dass zu diesen Rechten „das Recht auf Leben, das Recht auf Freiheit und das Recht, nach Glück zu streben“ gehören. Aber wie sieht es in der Wirklichkeit aus? Tag für Tag werden diese Grundrechte, die uns Gott gegeben hat, Tausenden von ungeborenen Kindern verweigert. Stattdessen wird unter Einsatz von Zangen, Küretten, Scheren, Spritzen ►



und Absauggeräten das Leben dieser Kleinen kaltblütig und brutal ausgelöscht.

Was passiert, wenn eine Nation, die sich mit dem Ziel bildete, Gott zu ehren und sich ihm zu unterwerfen, seine Gesetze und Vorschriften in den Wind schlägt? Lassen wir den Propheten Hosea antworten: „Mein Volk ist dahin, weil es ohne Erkenntnis ist. Denn du hast die Erkenntnis verworfen; darum will ich dich auch verwerfen, dass du nicht mehr mein Priester [d. h. mein Sprecher] sein sollst. Du vergisst das Gesetz deines Gottes; darum will auch ich deine Kinder vergessen“ (Hosea 4,6).

In den letzten Jahrzehnten hat diese Abkehr von Gottes Gesetzen und Vorschriften einen hohen, aber vorhersehbaren Zoll gefordert: Ehescheidungen, Kriminalität, Gewalttätigkeit, Selbstbeweihräucherung, seelische und körperliche Krankheit, Verrohung der Sitten und Verachtung von Gott als Schöpfer, Schützer und Versorger (2. Timotheus 3,1-5).

Leider rechtfertigen die Vereinigten Staaten von Amerika wie auch andere Länder die Schelte des Propheten Jesaja: „Weh euch, ihr verbrecherisches und schuldbeladenes Volk! Ihr seid eine üble Sippschaft, ganz aus der Art geschlagen. Ihr habt den Herrn verlassen, den heiligen Gott Israels verworfen, ihm den Rücken gekehrt! Seid ihr noch nicht genug geschlagen worden, dass ihr immer noch widerspenstig seid? Ihr seid ja schon krank an Leib und Seele“ (Jesaja 1,4-5; Gute Nachricht Bibel).

Indem sie sich anmaßen, selbst zu bestimmen, was gut und was böse ist, haben die Menschen eine Gesellschaft entwickelt, in der in vielen, vor allem geschlechtlichen Dingen alles Erdenkliche erlaubt ist. Aus der Bibel geht deutlich hervor, dass Geschlechtsverkehr zum Beispiel nur in einer Ehe vorkommen soll, einer Beziehung, die durch Liebe und Treue gekennzeichnet sein sollte. Aber der Mensch bildet sich ein, es besser zu wissen als der Schöpfer der Sexualität selbst.

Die Verwerfung von Gottes moralischen Maßstäben hat zur chaotischen und freizügigen sexuellen Kultur geführt, wie wir sie heute bezeugen. Man findet nichts dabei, in wilder oder gleichgeschlechtlicher Ehe zu leben oder sich gar einem Geschlechtswechsel zu unterziehen. Doch sündhaftes, selbstzerstörerisches Verhalten wird in der Bibel verurteilt (siehe Matthäus 5,28; 3. Mose 18,22; 5. Mose 22,5; Römer 1,26-29; 1. Mose 5,2).

Bei einer solchen Absage an Gottes Maßstäbe nimmt es nicht Wunder, wenn Abtreibung auf Anforderung zu einer Selbstverständlichkeit wird. Tragischerweise sind Völker in aller Welt so tief gesunken, dass sie sich nicht mehr scheuen, ihre unschuldigsten und verletzlichsten Mitglieder ums Leben zu bringen. Und wozu? Damit andere ihre verdorbenen, selbstsüchtigen Begierden ausleben können (siehe nochmals 2. Timotheus 3,1-5).

Empfängnis und Lebensentstehung

Viel zu viele Menschen sind auf die Lüge hereingefallen, dass ein ungeborenes Kind nichts mehr als „lebensunfähiges Gewebe“ ist und dass die Mutter deswegen das Recht hat, nach Belieben damit zu verfahren. Eine weitere Lüge ist die Behauptung, dass das menschliche Leben erst kurz vor der Geburt beginnt, wenn das Baby auch außerhalb des Mutterleibes überleben könnte. Die Befürworter der Abtreibung wollen den Frauen weismachen, dass ein Schwangerschaftsabbruch völlig in Ordnung ist, solange der Fötus auf die Nahrungs- und Sauerstoffversorgung durch den Mutterleib angewiesen ist.

Sowohl die Biologie als auch die Bibel machen deutlich, dass das Leben im Augenblick der Empfängnis beginnt. Schon dann besitzt das neue Lebewesen ein eigenes Genom, in dem sein ganzes Werden (von der Körpergröße und der Augenfarbe bis hin zur Persönlichkeit) angelegt ist.

Nach der Empfängnis geht das Wachstum des neuen Lebewesens im Mutterleib rasant vonstatten. Nach 18 Tagen kann man schon den Herzschlag wahrnehmen. Nach etwa drei Wochen fängt die Entwicklung der Augen, des Rückenmarks und des Verdauungstraktes an. Nach 43 Tagen lassen sich Gehirnwellen vernehmen. Nach 60 Tagen sieht man bereits Ansätze zu Fingern und Zehen. Nach 65 Tagen funktionieren schon die Schild- und Nebennierendrüsen. Das Embryo kann jetzt schlucken und auf Geräusche reagieren.

Nach 70 Tagen hat das Ungeborene fast alles, was ein Neugeborenes auszeichnet, nur in kleinerem Format. Nach 84 Tagen entstehen Fingerabdrücke. Zu diesem Zeitpunkt ist das Kind im Normalfall sieben bis acht Zentimeter lang und wiegt circa 30 Gramm. Nach 125 Tagen kann man Bewegungen und Tritte erkennen. Das Kind reagiert auf Schmerz, Berührung, Kälte, Geräusche und Licht. Es bekommt Schluckauf, kann den Daumen lutschen, durchlebt wache und schlafende Zustände, kann lächeln, Gefühle ausdrücken, auf die Stimme seiner Mutter reagieren, gähnen und sogar träumen!

Was sagt der Schöpfer?

Aus der Bibel entnehmen wir, dass Gott ein ungeborenes Kind als einen Menschen betrachtet, der eine eigene Existenz hat. Das heißt, es ist mehr als ein Teil seiner Mutter. Wir sehen das zum Beispiel an dem Propheten Jeremia. Schon lange vor seiner Geburt hatte ihn Gott für eine besondere Aufgabe ausgewählt. Denn er sagt zu Jeremia: „Noch bevor ich dich im Leib deiner Mutter entstehen ließ, hatte ich schon meinen Plan mit dir. Noch ehe du aus dem Mutterschoß kamst, hatte ich bereits die Hand auf dich gelegt. Denn zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt“ (Jeremia 1,5; Gute Nachricht Bibel).

In Bezug auf sich und andere sagt Hiob: „Derselbe, der mich schuf im Mutterleib, hat doch auch die geschaffen, die mir dienen!“ (Hiob 31,15; ebenda).

Wir sehen also, wie das inspirierte Wort Gottes uns zeigt, dass unser Schöpfer ein ungeborenes Kind gleich von Anfang an als eine einmalige und kostbare Person betrachtet. Diese noch nicht geborene Person hat wie jeder andere Mensch das Recht zu leben, d. h. zu spielen, zu lachen, zu lernen und zu träumen. Die Bibel erwähnt die Abtreibung nicht, aber es ist offensichtlich, dass Gott ungeborene Kinder als Menschen ansieht. Dementsprechend ist die vorsätzliche Tötung eines Ungeborenen gleich Mord und somit eine Verletzung des sechsten der Zehn Gebote.

Jetzt wollen wir über das Physische hinausschauen. Wie bedeutungsvoll ist jeder Mensch in den Augen Gottes? Obwohl Gott das ganze Weltall und alles, was sich darin befindet, geschaffen hat, wussten Sie schon, dass der Gipfel seiner Schöpfertätigkeit ohne Zweifel sein Vorhaben mit dem Menschen ist?

In der Tat ist Gottes Absicht für den Menschen der Haupt-, Dreh- und Angelpunkt seines sensationellen Planes. Achten Sie auf diese inspirierenden Worte des Königs David vom alten Israel:

„Ich bestaune den Himmel, das Werk deine Hände, den Mond und alle die Sterne, die du geschaffen hast: Wie klein ist da der Mensch,



In der Bibel erfahren wir, dass unser Leben kein Zufallsprodukt in einem gleichgültigen Weltall, sondern ein einzigartiges Erzeugnis eines liebevollen Gottes ist, der uns nach seinem Bild schuf.

wie gering und unbedeutend! Und doch gibst du dich mit ihm ab und kümmerst dich um ihn! Ja, du hast ihm Macht und Würde verliehen; es fehlt nicht viel und er wäre wie du. Du hast ihn zum Herrscher gemacht über deine Geschöpfe, alles hast du ihm unterstellt: die Schafe, Ziegen und Rinder, die Wildtiere in Feld und Wald, die Vögel in der Luft und die Fische im Wasser, die kleinen und die großen, alles, was die Meere durchzieht“ (Psalm 8,4-9; ebenda).

Ein Abschnitt im Hebräerbrief kommentiert Psalm 8, Verse 4-9. Durch ihn gewinnen wir einen tieferen Einblick in die verblüffende Bestimmung des Menschen:

„Indem er [Gott] ihm [dem Menschen] aber alles unterworfen hat, hat er nichts übrig gelassen, das ihm nicht unterworfen wäre. Jetzt aber sehen wir noch nicht, dass ihm alles unterworfen ist; wir sehen aber Jesus, der ein wenig niedriger gewesen ist als die Engel wegen des Todesleidens, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt; er sollte ja durch Gottes Gnade für alle den Tod schmecken. Denn es war dem angemessen, um dessentwillen alles ist und durch den alles ist, da er viele Söhne zur Herrlichkeit führte, den Urheber ihres Heils durch Leiden zu vollenden“ (Hebräer 2,8-10; Schlachter-Bibel).

Die überwältigende Bestimmung Gottes für den Menschen

Wie wir gerade gelesen haben, ist es die große Aufgabe von Jesus Christus, „viele Söhne zur Herrlichkeit“ zu führen. Was ist aber damit gemeint? Die atemberaubende Absicht Gottes mit dem Menschen ist, dass er eine göttliche Familie gründen will. Das sieht man zum Beispiel an der Bibelstelle in 2. Korinther 6, Vers 18:

„[Ich will] euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr.“ Dieser Vorgang wird durch eine Auferstehung von den Toten herbeigeführt werden, in der Menschen aus Fleisch und Blut zu Geistwesen verwandelt werden.

Die menschliche Fortpflanzung ist ein physisches Abbild dieses Vorgangs, durch den Menschen in die unsterbliche Gottfamilie aufgenommen werden. Wenn Menschen in ihrer Torheit einem Ungeborenen das Leben nehmen, treten sie den Heilsplan

Gottes mit Füßen. Das Leben eines jeden Ungeborenen ist überaus wertvoll. Gott will, dass jedes gezeugte Kind an der herrlichen Bestimmung des Menschen teilnimmt, ein Mitglied der Gottfamilie zu sein.

Sollten Sie eine schwangere Frau kennen, die an eine Abtreibung denkt, lenken Sie doch bitte ihre Aufmerksamkeit auf diesen Artikel und diese Zeitschrift und ermuntern Sie sie, nach verlässlichem, göttlichem Rat zu suchen. Unsere Dachorganisation, die „United Church of God“, welche die Zeitschrift *Beyond Today* herausgibt, hat Prediger in aller Welt, die geistlichen Rat geben können. Über die Website www.ucg.org finden Sie die nächstliegende Gemeinde oder Niederlassung unserer Gemeinde in aller Welt.

Unser großer Schöpfer sehnt sich danach, dass wir alle den todbringenden Wegen dieser von unsichtbaren Kräften verführten Welt abschwören: „Denn wir kämpfen nicht gegen Menschen. Wir kämpfen gegen unsichtbare Mächte und Gewalten, gegen die bösen Geister, die diese finstere Welt beherrschen“ (Epheser 6,12; Gute Nachricht Bibel; vgl. auch Epheser 2,2; 2. Korinther 11,14). Angesichts des geistlichen Verfalls der Welt, in der wir leben, kommt es da-

rauf an, dass wir uns voll und ganz durch Jesus Christus in den Dienst Gottes stellen und uns nach seinen vollkommenen, lebensverwandelnden Lehren richten anstatt sie zu verwässern: „Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute so, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich“ (Matthäus 5,19).

Wenn Sie selbst eine Abtreibung hinter sich haben, können wir Ihnen versichern, dass Gott fürsorglich und erbarmungsvoll ist und Ihnen Vergebung und großartige Hoffnung bietet! Wenn Sie Ihre Hand nach ihm ausstrecken und aufrichtig bereuen, steht Ihnen seine Gnade zur Verfügung. Das, was man in der Vergangenheit falsch gemacht hat, kann man hinter sich lassen. Man kann sich dann auf eine wunderbare Zukunft im kommenden Reich Gottes vorbereiten, und zwar mit Hilfe der Wahrheit und Weisheit, die uns Gott durch die Bibel zugänglich macht.

Unser Schöpfer hat einen spannenden Plan und eine aufregende Bestimmung für alle Menschen – auch für Sie! Sie können die Verheißung eines unvergleichlich erfüllten Lebens in der Gottfamilie in Anspruch nehmen. Zunächst einmal aber wollen wir daran denken, dass alles menschliche Leben, auch das Leben jedes ungeborenen Kindes, Gott unendlich kostbar ist. **GN**

UNSERE EMPFEHLUNG



Waren die Zehn Gebote nur als Vorschlag gedacht? Sind sie ein veralteter Moralkodex, der für moderne Menschen keine Bedeutung mehr hat? In unserer Welt, die die moralische Orientierung immer mehr verliert, sind diese Fragen besonders aktuell. Unsere Broschüre *Die Zehn Gebote* hilft Ihnen, den zeitlosen Maßstab der Heiligen Schrift besser zu verstehen, mit dessen Hilfe ein menschenwürdiges Zusammenleben möglich ist. Schreiben Sie uns, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.

www.gutenachrichten.org



Andere Opfer der Abtreibung

Eine Abtreibung führt oft zu jahrelangen Trauer-, Schuld- und Schamgefühlen. Und doch bietet Gott Vergebung, Liebe und Hoffnung. Eine Betroffene schildert ihren eigenen Schmerz und weist einen Weg nach vorn.

Von Lorraine Barnett

Als Mitarbeiterin einer Schwangerschaftsberatungsstelle, die sich zum Ziel gesetzt hatte, Frauen von einer Abtreibung abzuraten, wurde ich häufig eingeladen, unsere Zielsetzung vor Kirchengemeinden zu erklären und freiwillige Helfer anzuwerben. Eine Begegnung, die ich zum Muttertag bei einem dieser Treffen erlebte, habe ich nicht vergessen.

In meinen Vorträgen gebe ich meinen Zuhörern Einblick in meine eigene Lebensgeschichte, damit sie nachempfinden können, wie sich eine Abtreibung auf die Frau auswirkt, die sie vornehmen lässt. Denn es geht nicht nur darum, das Leben der Ungeborenen zu schützen, sondern auch darum, sich um die Millionen von Frauen zu kümmern, die eine Schwangerschaft haben abbrechen lassen.

Das Leben mit einem schmerzhaften Geheimnis

An diesem Muttertag erzählte ich einer Gemeinde in meinem Vortrag, dass ich im Alter von 16 Jahren schwanger geworden war und dass meine Eltern das Kind nach der Geburt zur Adoption freigegeben haben. Nachdem die Adoptiveltern das Kind angenommen hatten, wurde die Angelegenheit in meiner Familie konsequent totgeschwiegen. Mit den Stürmen in meiner Seele musste ich allein fertig werden. Da aber meine Kräfte diesen Stürmen in keiner Weise gewachsen waren, machte ich den Schaden nur noch größer. Mit 18 Jahren wurde ich wieder schwanger.

Es war mir diesmal undenkbar, irgendjemandem ein Wort davon zu sagen. Ich hegte eine flüchtige Hoffnung, dass der Vater des Kindes sowohl mich als auch das Kind würde behalten wollen. Aber das war ein Traum, der sich nicht erfüllte. Der Vater des Kindes nötigte mich, die Schwangerschaft abzubrechen. Unter seinem Drängen sah ich keinen Ausweg und opferte mein Kind auf dem Altar der Selbsterhaltung.

Ich offenbarte meinen Zuhörern, wie mich Scham und Selbstverachtung über die nächsten dreißig Jahre fast zerstörten. Ich lebte in ständiger Angst, dass mein Geheimnis gelüftet werden würde.

Inzwischen aber danke ich Gott sogar für meine inneren Schmerzen. Denn sie hatten mich zu der Beratungsstelle geführt, wo ich heute arbeite. In dieser Beratungsstelle konnte ich zum ersten Mal einem anderen Menschen mitteilen, was ich getan hatte. Die seelischen Schleusen hatten sich geöffnet und der Heilungsprozess konnte einsetzen. Zum ersten Mal fühlte ich mich in der Lage, mit Gott über meine Sünde zu sprechen. Ich bereute sie und bat Gott um Vergebung.

An jenem Muttertag forderte ich jede Frau auf, mich anzurufen, wenn sie Hilfe und Heilung nach einer Abtreibung nötig hätte. Wie es so oft der Fall ist, meldete sich niemand. Erst ein Jahr später erhielt ich einen Brief von einer Frau namens Amy.

Amy schrieb, dass meine Ausführungen sie bis ins Mark getroffen hatten. Sie meinte, ich hätte meinen Vortrag allein für sie gehalten, so sehr fühlte sie sich davon angesprochen. Amy bat mich um eine Beratung mit dem Ziel, sie von ihrem seelischen Leiden zu befreien. Die Einzelheiten ihrer Geschichte unterschieden sich von meinem Fall. Die nachfolgenden Jahre des schamhaften Verschweigens hatten wir aber gemeinsam.

Bis eine Frau sich nach einem Schwangerschaftsabbruch bei einer Beratungsstelle meldet, vergehen meist Monate, wenn nicht Jahre. Erst wenn der Schmerz unerträglich wird, sucht sie manchmal Hilfe.

Keine Frau, die eine Schwangerschaft abbrechen lässt, wird auf Dauer dem Schmerz entgehen, den eine Abtreibung nach sich zieht. Irgendwann wird sie erkennen, was sie getan hat. Nicht jede Frau erkennt es, aber ein Schwangerschaftsabbruch verletzt das heilige Gesetz Gottes: „Nicht nur an Menschen bin ich schuldig geworden, gegen dich selbst habe ich gesündigt; ich habe getan, was du verabscheust. Darum bist du im Recht, wenn du mich schuldig sprichst; deinen Richterspruch kann niemand tadeln“ (Psalm 51,6; Gute Nachricht Bibel).

Sowohl Männer als auch Frauen erzählen mir, wie sie jahrelang versucht haben, eine Abtreibung nachträglich zu rechtfertigen. Sie zählen die Gründe auf, warum es die richtige Entscheidung gewesen sei, das ungeborene Kind abzutreiben. In manchen Fällen folgten noch weitere Schwangerschaftsabbrüche. Dabei wurde ihr Schlaf ständig von Alpträumen gequält.

Sie hatten der Welt und den Medien geglaubt, eine Abtreibung sei ein rechtmäßiges, unkompliziertes und ungefährliches Verfahren, das ihnen die Möglichkeit biete, die Art von Leben zu führen, die sie verdienten und die sie sich wünschten. Sie seien den Lügen aufgesessen und hätten sich den Millionen Menschen zugesellt, die an den seelischen Folgen eines Schwangerschaftsabbruchs litten.

Kräftezehrendes Seelenleid

Diese Menschen erleben eine Belastungsstörung, wie sie durch ein einschneidendes Trauma oder einen großen Verlust ausgelöst werden kann. Manchmal spricht man in diesem Zusammenhang vom „Post Abortion Syndrom“ (PAS). Diese Störung kann jederzeit nach einer Abtreibung auftreten.

In manchen Fällen geschieht dies sofort, aber es können auch Jahre und Jahrzehnte vergehen, bis ein Mensch von seinen Gefühlen eingeholt wird. Wenn es so weit ist, fällt es ihm schwer, seine Gefühle zur Schwangerschaft und zur Abtreibung zu äußern. Der Verlust belastet ihn so sehr, dass er keinen inneren Ausgleich findet. Dabei sind Frauen und Männer gleichermaßen betroffen.

Übrigens spielt es keine große Rolle, ob die Entscheidung zum Schwangerschaftsabbruch freiwillig oder unter Druck oder gar unter

Zwang getroffen wurde. Opfer des PAS hören die Botschaft: „Rede nicht darüber! Denke nicht daran! Reiß dich zusammen und gehe zur Tagesordnung über!“

Eine christliche Frau mag glauben, dass ihr die Sünde der Abtreibung nie vergeben werden kann. Also hütet sie ihr Geheimnis vor ihrer Familie, vor ihren Freunden und vor ihrer Kirchengemeinde. Sie lebt ständig in der Furcht, dass irgendjemand doch die Wahrheit erfahren wird. Sie kämpft ganz alleine mit den seelischen und somatischen Folgen des Schwangerschaftsabbruchs.



Es geht nicht nur darum, das Leben der Ungeborenen zu schützen, sondern auch darum, sich um die Millionen von Frauen zu kümmern, die eine Schwangerschaft haben abbrechen lassen und darunter leiden.

Abtreibungsbefürworter legen den Schwerpunkt auf die Entscheidungsfreiheit der Frau. „Ob Kinder oder keine, entscheiden wir alleine“, heißt es aus ihrem Munde. Sie bestehen darauf, dass unter bestimmten Umständen ein Schwangerschaftsabbruch der beste Ausweg ist. Dass dieser Ausweg zu seelisch schmerzhaften Verlustgefühlen führen kann, ist eine Tatsache, die nie in ihrem Gesichtsfeld auftaucht. Denn sie wollen ja auf keinen Fall zugeben, dass bei diesem Vorgang etwas Wertvolles verloren geht.

Aber solange eine Frau keine Vertrauensperson findet, mit der sie das Schweigen brechen kann, bleibt sie in einer Zwangslage, und ihr seelisches Leiden wächst unaufhaltsam wie ein unbehandeltes Krebsgeschwür.

Lügen durch Wahrheit ersetzen

Ich würde den inneren Heilungsprozess so zusammenfassen: Lügen müssen durch Wahrheit ersetzt werden. An der Beratungsstelle, wo ich tätig bin, begann dieser Prozess mit einem Bibelstudium, das sich mit Gott und seinem Gesetz befasst. Man lernte dabei, wie das eigene Verhalten das Gesetz Gottes verletzt hatte.

Jede Lüge, die wir glaubten, wurde im Licht des Wortes Gottes betrachtet und durch Wahrheit ersetzt. Unsere Scham und

Selbstverachtung wurden durch Gottvertrauen ersetzt, und zwar in einem Klima der Geborgenheit und der Verschwiegenheit. Wir mussten nicht mehr innerhalb der Mauern unseres eigenen seelischen Gefängnisses vor uns hin leiden.

Amy, die ich oben erwähnte, erzählte mir diese Geschichte: Als sie schwanger wurde, war sie erst 14 Jahre alt. In ihrer jugendlichen Einfalt schenkte sie ihren körperlichen Veränderungen keinerlei Beachtung. Aber es kam unweigerlich der Punkt, an dem ihre Mutter erkannte, dass sie schwanger war. Von da an war ihre Mutter fest entschlossen, jemanden zu finden, der das Ungeborene „beseitigen“ würde.

Schließlich fuhr sie mit Amy nach Wichita, Kansas, zum Chirurgen George Tiller, der zu den wenigen Ärzten gehörte, die damals Schwangerschaften in einem fortgeschrittenen Stadium abbrechen. (Wegen dieser Praxis wurde dieser Mann später ermordet.)

Die 14-jährige Amy war bereits hochschwanger, aber im Laufe von zwei qualvollen Tagen wurde ihr Kind abgetrieben. Als alles vorbei war, machte die Mutter Amy klar, dass der Vorfall nie zur Sprache kommen dürfte. Man darf sich nicht wundern, dass Amy eine Kette weiterer Beziehungen einging, die jeweils in Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch mündeten.

Aber das ist nicht das Ende der Geschichte. Vor ein paar Jahren absolvierte Amy ein mehrwöchiges Therapieprogramm in unserer Beratungsstelle und konnte endlich mit ihren Trauer- und Verlustgefühlen fertig werden. Sie vergab ihrer Mutter, sich selbst und allen an den Abtreibungen Beteiligten. Danach wurde sie zu einer Kämpferin für die Interessen von anderen, die ebenfalls Heilung von den seelischen Folgen eines Schwangerschaftsabbruchs brauchten.

Obwohl in diesem Beitrag hauptsächlich die Rede von Frauen ist, darf man nicht übersehen, dass auch viele Männer unter den Folgen von Abtreibungen leiden. So erzählte mir ein Mann einmal von dem Entsetzen, das seine Freundin bei ihm einige Wochen nach Bekanntwerden der Schwangerschaft mit der Nachricht auslöste, dass sie ihre Schwangerschaft abbrechen lassen wollte. Damals habe er sich nicht getraut, ihr davon abzuraten. Er habe nur kleinmütig erwidert: „Ich werde deine Entscheidung mittragen.“

Jahrzehntlang danach habe er sich vor jeder Beziehung zu irgendeiner Frau gescheut. Das Bewusstsein, dass es einmal ein Kind gegeben hatte, das nach kurzer Zeit nicht mehr da gewesen ist, lastete ständig auf ihm. Irgendwann fand er zu einer Selbsthilfegruppe für Männer, in der er sein Erlebnis verarbeiten konnte. Seither ist auch er damit beschäftigt, anderen zu helfen, die unter den Folgen von Abtreibungen leiden.

Sie sind nicht allein

Wenn Sie unter den seelischen Folgen eines Schwangerschaftsabbruchs leiden oder wenn Sie jemanden kennen, der in dieser Lage ist, suchen Sie bitte Hilfe, denn es gibt sie! Es gibt eine Fülle an Organisationen, die eigens für Menschen da sind, die sich in einer solchen Situation befinden.

GN



Neuer Streit um den Tempelberg: Wo standen die Tempel?

Ein altes Wortgefecht um den Standort der früheren Tempel Israels und Judas wird wieder entfacht. Standen der erste und zweite Tempel wirklich auf dem Tempelberg? Was sagen uns die Geschichte und Archäologie dazu?

Von Scott Ashley

Seit einigen Jahren wird bestritten, dass es überhaupt jemals in Jerusalem oder auf dem Tempelberg die in der Bibel erwähnten Tempel der Israeliten gab. Inzwischen macht eine Theorie die Runde, die einräumt, dass es zwar in der Gegend diese Tempel gab, aber eben nicht auf dem Tempelberg. Laut dieser Theorie, deren Wurzeln um Jahrzehnte zurückliegen, standen die biblischen Tempel mehrere hundert Meter weiter südlich, oberhalb der Gihonquelle, aus der die ursprüngliche Wasserzufuhr für das antike Jerusalem kam. Das Areal, das seit 2000 Jahren als Tempelberg gilt, sei vielmehr der Standort der Burg Antonia, die von Herodes dem Großen erbaut und später von den Römern genutzt wurde.

Zunächst einmal gilt es festzuhalten, dass diese Theorie nach unseren Erkenntnissen unter berufsmäßigen westlichen Archäologen überhaupt keine Befürworter findet. Das ist auch nicht verwunderlich, denn diese Lehre beruht auf zweifelhaften Annahmen und steht im Widerspruch zu einer Fülle von biblischen, geschichtswissenschaftlichen und archäologischen Beweisen. Und obwohl die Vertreter dieser Theorie selbst nicht so weit gehen, spielt ihre Lehre denen in die Hände, die die frühere Existenz biblischer Tempel oder auch israelitischer Menschen im Raum Jerusalems insgesamt verleugnen.



In diesem Nachbau der Stadt Jerusalem des ersten Jahrhunderts n. Chr., der im Israel Museum ausgestellt ist, nimmt die von Herodes dem Großen ausgebaute Tempelanlage eine alles überragende Stellung ein. In der hinteren rechten Ecke der Tempelplattform steht die Burg Antonia.

Die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte Jerusalems wird durch die engen Grenzen erschwert, die archäologischen Grabungen allein schon durch die Umstände gesetzt werden. Denn das Jerusalem von heute ist eine blühende und wachsende Großstadt, deren archäologisches Material unter modernen Häusern, Geschäftsgebäuden, Straßenzügen und Schulen begraben liegt. Da ist es äußerst schwierig, überhaupt Archäologie zu betreiben.

Selbst wenn es die moderne Großstadt über den Ruinen nicht gäbe, müsste man in Kauf nehmen, dass die Stadt im Laufe ihrer

langen Geschichte mehrmals zerstört und wiederaufgebaut wurde. Dabei ist die Tatsache von besonderer Bedeutung, dass der von König Salomo erbaute Tempel um 587 v. Chr. von babylonischen Invasoren geschleift und durch eine massive Plattform, auf der später ein neuer Tempel entstand, zugedeckt wurde.

Auch der Tempel, der zu Lebzeiten von Jesus Christus die Szene beherrschte, wurde im Jahre 70 n. Chr. von den Römern zerstört. Jesus hatte selbst vorausgesagt, dass kein Stein auf dem anderen bleiben werde (Matthäus 24,2). Dass er nicht von der Plattform, wie von manchen behauptet, sondern von den Tempelbauten darauf gesprochen hatte, geht eindeutig aus Matthäus 24,1, Markus 13,1-2 und Lukas 21,5 hervor.

Darüber hinaus wird die Archäologie auch noch durch die bis vor Kurzem gängige Praxis erschwert, Bauteile und Bausteine aus alten Gebäuden für Neubauten zu verwenden. Dadurch ist von alten Gebäuden selten viel übrig geblieben.

Trotz dieser erheblichen Hindernisse gibt es in Bezug auf die biblischen Tempel zahlreiche eindeutige archäologische Beweise für die Aussagen von Augenzeugen und von Menschen, die Augenzeugen persönlich kannten. Dieses Material erschöpfend zu behandeln würde aber den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Deshalb beschränken wir uns nachfolgend auf die wichtigsten Beweise für den Tempelberg als Standort der biblischen Tempel.

Wo standen die Jerusalemer Tempel nach Aussage der Bibel?

Aus der Bibel und der weltlichen Geschichtsschreibung geht eindeutig hervor, dass der Tempel Salomos und der von Serubbabel errichtete Nachfolgebau an derselben Stelle standen (siehe Esra 3,3; 5,15; 6,7). Auch der von Herodes dem Großen ausgebaute Tempel, also der Tempel, der zu Lebzeiten von Jesus existierte, stand an derselben Stelle.

Und wo war diese Stelle? Die Antwort finden wir in 2. Chronik 3, Vers 1: „Und Salomo fing an, das Haus des HERRN zu bauen in Jerusalem auf dem Berge Morija, wo der HERR seinem Vater David erschienen war, an der Stätte, die David auf der Tenne Araunas, des Jebusiters, zubereitet hatte.“ Der Kauf der Tenne Araunas durch König David wird in 1. Chronik 21, Verse 18-25 beschrieben.

Zur besseren Orientierung könnte hier ein Ausflug in die Geografie Jerusalems zweckmäßig sein. Die ummauerte Jebusiterfestung, die David eroberte, dann zu seiner Hauptstadt auswählte und in „Jerusalem“ umbenannte, lag auf einem Bergrücken, der sich von Norden nach Süden in einen Punkt am Boden verjüngte. Im Norden war der Rücken nicht nur am Höchsten, sondern auch breit und fast

flach, wenn auch leicht nach oben gewölbt. Im Schutz des dicken Mauerwerks fühlten sich die Verteidiger derart sicher, dass sie die angreifenden Truppen Davids mit dem Hohnspruch verspotteten, dass selbst die Lahmen und Blinden sie abwehren könnten (siehe 2. Samuel 5,6-8).



Im Foto sieht man eine nahöstliche Tenne des späten 19. Jahrhunderts. Die Frau (sitzend) worfelt mit einem Korb und der Mann benutzt eine Heugabel.

Die Festung, die nach der Einnahme durch David auch die „Davidsstadt“ genannt wurde, war recht klein und bedeckte eine Fläche von nur 4 ha. Dank steiler Abhänge an der Ost-, West- und Südseite der Höhe war die Stadt so gut wie uneinnehmbar. Archäologische Ausgrabungen in unserer Zeit haben starke Verteidigungstürme freigelegt, welche die Hauptquelle des städtischen Wassers, den Gihonbrunnen, schützten. Dieser Brunnen bewässerte das Kidrontal zwischen dem Bergkamm und dem östlich gelegenen Ölberg.

Der Tempel wurde an der Stelle einer Tenne erbaut

Wir haben bereits gesehen, dass der Tempel an der Stelle einer Tenne errichtet wurde. Was war denn eine Tenne? Eine Tenne war meistens ein freier Boden, auf dem man Weizen und Gerste zermalmte, damit man die Spreu vom Korn trennen konnte. Nach dieser Trennung wurde das Korn gemahlen und zu Brot verarbeitet.

Die Getreidehülsen wurden häufig von Tierhufen (siehe 5. Mose 25,4) oder Dreschschlitten aufgebrochen. Die dadurch entstandene Mischung aus Korn und Spreu wurde mit einer breiten Schaufel geworfelt, das heißt, in die Luft geworfen. Sinn des Ganzen war, dass der Wind die Spreu, die leichter war, verwehte, während das Korn auf den Boden fiel, wo es aufgesammelt werden konnte (siehe hierzu Rut 3,2; Jesaja 41,16; Matthäus 3,12). Weil der Wind beim Worfeln eine wichtige Rolle spielte, legte man Tennen meistens auf Anhöhen oder breiten, offenen Flächen an.

Da der Tempel an der Stelle einer Tenne erbaut wurde, können wir davon ausgehen, dass er sich außerhalb der Davidsstadt befand. Denn innerhalb einer ummauerten Stadt baute man keine Tenne, weil es dort zu wenig Wind gab. Man hätte auch keine Tenne in der Nähe einer Wasserquelle angelegt, weil Wasser mit Spreu vermischt ungenießbar war. Der einzig vernünftige Ort für eine Tenne in der Nähe von Jerusalem war also im Norden.

Wir haben auch eine Aussage der Bibel, dass die Tenne, an deren Stelle der Tempel erbaut wurde, oberhalb der Davidsstadt lag (siehe 2. Samuel 24,18-19). Wenn man die vorhin beschriebene Topografie Jerusalems in Betracht zieht, muss man daher den

Schluss ziehen, dass der Tempel nördlich der Davidsstadt stand. Wir erinnern daran, dass die Davidsstadt an allen anderen Seiten von steilen Abhängen umgeben war.

Für die Weihe des fertiggestellten salomonischen Tempels brachten der König und die Ältesten Israels die Bundeslade aus der Davidsstadt zum Tempel „herauf“ (1. Könige 8,1). Damit steht fest, dass der Tempel höher lag als die Stadt Davids. Dieser Sachverhalt wird in diesem Kapitel und auch in der parallelen Erzählung in 2. Chronik 5 insgesamt achtmal festgestellt. Mit anderen Worten: Der Tempel stand auf der Höhe, die seit fast 3000 Jahren als „Tempelberg“ gilt.

Behauptungen in unserer Zeit, dass sich der Tempel innerhalb der Davidsstadt oder gar über der Gihonquelle befand, stehen in kräftigem Widerspruch zu diesen eindeutigen Aussagen der Bibel. Der Gihonbrunnen liegt sogar über 30 Meter unterhalb der Stadt Davids, in Richtung des Kidrontals.

Jüdische Ritualbäder in der Nähe des Tempelbergs

Die 15 ha große Plattform auf dem Tempelberg gilt seit 2000 Jahren als Fundament des herodianischen Tempels. Man wundert sich, dass gerade diese so lange unbestrittene Zuordnung heute in Frage gestellt wird, aber leider ist es so. Wir wollen deswegen in der Folge einige archäologische Beweise für ihre Richtigkeit bringen.

Einer der schlagkräftigsten Beweise dafür, dass der Tempelberg als heilige Stätte galt, ist die hohe Anzahl an jüdischen Ritualbädern (hebräisch *mikwoht*), die dort auf Schritt und Tritt gefunden wurden. Bisher hat man über hundert davon identifiziert. Manche sind so klein, dass sie nur einen Menschen auf einmal aufnehmen könnten, andere wiederum so groß, dass darin Platz für hundert Leute vorhanden ist. Das macht es übrigens leichter zu verstehen, wie am Pfingstfest, von dem in Apostelgeschichte 2, Vers 41 die Rede ist, 3000 Menschen an einem Tag getauft werden konnten.

Zur Zeit Jesu Christi war es Sitte, dass sich die Tempelbesucher durch ein Ritualbad vor Eintritt in den Tempelbezirk reinigten. Wie archäologische Funde aus der Zeit beweisen, wurde diese Praxis damals auch vor vielen Synagogen in Israel gepflegt und wird auch anderswo bis heute beibehalten.



Das Bild zeigt eines von mehr als einhundert jüdischen Ritualbädern, die man in der Nähe des Tempelbergs gefunden hat. Man sieht die für den Ein- und Ausgang getrennte Treppe.

Die Archäologin Eilat Mazar, eine Enkelin des berühmten israelischen Altertumsforschers Benjamin Mazar, beschreibt Befunde der Ausgrabungen am Tempelberg, die von ihrem Großvater geführt wurden:

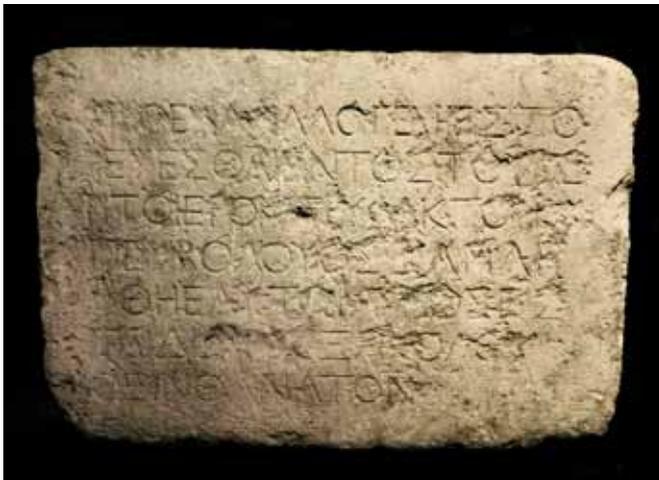
„Überall an der Ausgrabungsstätte fand man Ritualbäder aus der Zeit des Herodes. Wasser wurde von den kolossalen Zisternen am Tempelberg durch Felsrinnen in die Wannen geleitet . . . Jedes ▶



Ritualbad hatte einen Eingang mit einem Treppenhaus, in dessen Mitte eine niedrige Mauer die kommenden von den gehenden Besuchern trennte“ (*The Complete Guide to the Temple Mount Excavations*, 2002, Seite 61).

An den Stellen am Tempelberg, wo Ausgrabungen möglich und gestattet waren, das heißt hauptsächlich an der Süd- und Westseite und auch an einigen Stellen der Nordseite, wurden jüdische Ritualbäder vom ersten vor- und nachchristlichen Jahrhundert gefunden. Nur an der Ostseite hat man keine gefunden, und zwar, weil dort ein großer muslimischer Friedhof liegt und Ausgrabungen verboten sind.

1927 gab es in Jerusalem ein Erdbeben, das die Al-Aksa-Moschee auf dem Tempelberg beschädigte. Kurz danach fand der britische Archäologe Robert Hamilton ein solches Ritualbad unter dem Boden der Moschee. Sein Bericht darüber wurde fast ein Jahrhundert lang unter Verschluss gehalten, weil man davon ausging, dass die Veröffentlichung eines solchen Beweises für frühzeitliche israelitische Anbetung auf dem Tempelberg in der islamischen Welt Ärger stiften könnte.



Flavius Josephus, jüdischer Historiker des ersten Jahrhunderts n. Chr., beschreibt eine Inschrift, die Nicht-Juden davor warnte, sich dem Tempel zu nähern. Diese vollständige Fassung einer solchen Inschrift wurde 1871 in der Nähe des Tempelbergs gefunden.

Wenn diese Stelle aber der Standort für die Burg Antonia gewesen sein soll, wie heute von manchen behauptet wird, dann fragt man sich, warum es gerade dort so viele Ritualbäder gegeben hat. Die Burg Antonia war doch eine militärische Festung! Nein, diese Bäder sind ein starker Hinweis darauf, dass der Tempelberg ein Ort war, wo Gottesdienste abgehalten wurden.

In der Gegend oberhalb der Gihonquelle, die von manchen als Standort des Tempels gesehen wird, findet man weder Hinweise auf Ritualbäder noch auf irgendwelche anderen Gegenstände, die mit der Anbetung Gottes in Zusammenhang gebracht werden könnten.

Die Berichte des Josephus

Flavius Josephus (ca. 37 bis 100 n. Chr.) war ein jüdischer Schriftsteller und Priester des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, der mit Jerusalem und seinem Tempel sowie mit dem Krieg vertraut war, in dessen Verlauf sowohl die Stadt als auch der Tempel von den Römern zerstört wurden. In seinen Aufzeichnungen finden wir viele Beschreibungen des Tempels, die mit archäologischen Funden am Tempelberg übereinstimmen. Wir wollen hier auf einige kurz ein-

gehen. Nach Josephus war der äußere Hof der Tempelanlage, der so genannte „Hof der Heiden“ (zu dem Nichtjuden Zutritt hatten), von einer Steinmauer umgeben, auf der eine Inschrift stand, die jedem Ausländer unter Androhung der Todesstrafe den Zutritt zum inneren Hof verbot (siehe *Jüdische Altertümer*, Buch 15, Kapitel 11, Abschnitt 5).

Zwei Steinbrocken mit einer solchen Inschrift sind von Archäologen gefunden worden. Der eine ist vollständig erhalten, dem anderen fehlen die Enden. Das vollständige Stück wurde 1871 ungefähr 50 Meter vom Tempelberg entfernt gefunden, das andere trat im Jahr 1935 zu Tage, etwa 70 Meter nördlich der Nordostecke der Tempelbergplattform. In beiden Fällen hatten die Steinbrocken als Teil anderer Bauten Verwendung gefunden, ein Hinweis auf die weitverbreitete Vorgehensweise, die wir bereits erwähnt haben. Die griechische Inschrift auf dem vollständigen Stück bestätigt die Aussage des Josephus und lautet: „Ausländern ist der Zutritt durch die Balustrade zum Vorhof des Heiligtums verboten. Wer bei Verletzung dieses Verbotes ertappt wird, trägt selbst die Verantwortung für seinen Tod.“

Josephus erwähnt einen Teil der Tempelanlage, wo ein Priester mit Posaunenblasen die Ankunft und den Abgang des siebten Wochentages verkündete (*Der jüdische Krieg*, Buch 4, Kapitel 9, Abschnitt 12). Man kann annehmen, dass der Priester an einer Stelle stand, von der aus sein Signal in einem Großteil der Stadt wahrzunehmen war.

1968 fand der an der Hebräischen Universität tätige Archäologe Benjamin Mazar einen großen, geschnitzten Stein in den Trümmern der Tempelanlage an der Südwestecke der Tempelbergplattform, einer Stelle, von der aus man im ersten Jahrhundert einen Großteil der Stadt überblicken konnte. Dieser Stein lag unter dem Schutt am Rande der Tempelanlage. Man darf daher vermuten, dass er sich ursprünglich an der höchsten Stelle der Außengebäude befunden hatte.

Dieser Stein passte genau zu einem größeren Gesteinsbrocken, in dem sich eine Nische befand, in der ein Mann hätte bequem stehen können. Auf dem kleineren Stein war in schöner hebräischer Schrift zu lesen: „Dem Posaunenplatz zur Verkündung . . .“ Die Experten vermuten, dass die vollständige Inschrift folgenden Wortlaut hatte: „Dem Posaunenplatz zur Verkündung des Sabbats“. Der Zusammenhang mit der Aussage des Josephus ist offensichtlich.

Josephus zufolge hatte die Mauer an der westlichen Seite der Tempelplattform vier Eingänge. Der eine war durch eine Brücke über das „Tal der Käsehersteller“ mit der wohlhabenden Oberstadt Jerusalems verbunden. Zwei Eingänge führten direkt in die restliche Stadt und der vierte war mit einer langen Treppe versehen, die in das Tal führte (*Jüdische Altertümer*, Buch 15, Kapitel 11, Abschnitt 5).

Heute kann man Überreste dieser Eingänge zum Tempelberg in der Westmauer erkennen. Trotz ihrer Schäden stimmen sie mit der Beschreibung des Josephus überein. Die Überreste der Brücke über das Tal der Käsehersteller heißen heute „Wilson-Bogen“, nach dem berühmten Archäologen Charles Wilson. Zwei der Eingänge sind nach anderen Altertumsforschern genannt: Barclay-Tor und Warren-Tor. Dann gibt es noch den Robinson-Bogen, der offensichtlich Teil einer langen Treppe vom Tempelberg ins Tal war.

An der Südseite der Plattform gab es nach Josephus eine Säulenhalle, die ihresgleichen unter der Sonne suchte. Die von Benjamin Mazar geführten Ausgrabungen von 1968 bis 1978 bestätigen auch diese Aussage des Josephus:

„Unter dem Schutt entlang der ganzen Länge der Südmauer fand man zahlreiche Fragmente solcher Pilaster [flach aus der Wand hervortretender Pfeiler] und ihrer Kapitelle, Brocken von zwei Sonnenuhren, sowie Stücke von Friesen, Wandtafeln und Zierleisten . . . Manche dieser Gesteinsbrocken waren von der Mauerkrone und andere von der königlichen Pforte [einer lang gestreckten Säulenreihe auf der Mauer] gefallen. Auf diesen Brocken und Fragmenten findet man eine Fülle an geometrischen und blumenartigen Mustern, die der Kunstwelt der herodianischen Zeit entsprechen“ (*The Mountain of the Lord: Excavating in Jerusalem*, 1975, Seite 121-124).



Der jüdische Historiker Flavius Josephus beschreibt eine Stelle am Tempel, von der aus ein Priester eine Posaune blies, die den Beginn und das Ende des Sabbats ankündigte. Diese zerbrochene Steinbrüstung, die in den Trümmern der zerstörten Tempelgebäude gefunden wurde, war mit einer hebräischen Inschrift versehen, die lautete: „Zum Posaunenplatz, um zu verkünden . . .“

Nach Josephus hatte auch die Südmauer Tore in ihrer Mitte. Heute kann man genau dort ein Zweifachtor und ein Dreifachtor besichtigen. (Josephus erwähnt noch ein großes Tor an der Ostseite. Aber weder dort noch an der Nordseite sind Grabungen durchgeführt worden, weil die entsprechenden Stellen unter einem muslimischen Friedhof im islamischen Teil der Stadt liegen.)

Seit der Tempelberg unter muslimischer Verwaltung steht, sind archäologische Ausgrabungen dort verboten. Außerdem gibt es zahlreiche Indizien dafür, dass die islamischen Behörden Fundstücke aus dem Altertum vernichten, vermutlich um Beweise für eine einstige israelitische Präsenz auszulöschen. Es ist also nicht anzunehmen, dass in absehbarer Zeit weiteres Beweismaterial für den Standort des Tempels zu Tage treten wird.

Der Tempel kann nicht über der Gihonquelle gestanden haben

Manche behaupten, dass im ersten Jahrhundert n. Chr. der Jerusalemer Tempel auf dem Bergrücken oberhalb der Gihonquelle stand. Wir wollen der Frage mal nachgehen, ob das glaubwürdig ist. Ronny Reich, Professor an der Universität Haifa, der für seine

Beiträge zur Archäologie mehrmals geehrt wurde, leitete von 1995 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2011 Ausgrabungen rund um die Gihonquelle, auch an den steilen Abhängen des Bergkamms, auf dem die Davidsstadt lag. Das meiste, was uns über diese Gegend bekannt ist, geht auf seine Arbeit zurück.

Was hat er also in dieser Gegend gefunden, in der nach Auffassung mancher die Jerusalemer Tempel standen? In seinem 2011 veröffentlichten Buch *Excavating the City of David: Where Jerusalem's History Began* beschreibt Reich die Oberschicht, durch die seine Mitarbeiter graben mussten: „Acht bis neun Meter Erde, Kieselsteine, Tonscherben und Fragmente aller Art, alles über die östlichen Abhänge der Davidsstadt geschüttet . . .“ Er erwähnt nebenbei, dass seine Kollegen ähnliche Schichten an anderen Stellen in der Umgebung gefunden hatten.

Was waren diese Schichten? Es handelte sich um Hunderttausende Kubikmeter Schutt. Irgendwann dämmerte jemandem, dass man es hier mit der städtischen Müllhalde von der Zeit nach der Zerstörung des Tempels des Herodes zu tun hatte! Die Gegend um die Gihonquelle war also nicht der Standort des herrlichen herodianischen Tempels, wo Jesus verkehrte und lehrte.

In tieferen Schichten in dieser Gegend, die dem Zeitalter des salomonischen Tempels entsprachen, fand man landwirtschaftliche Terrassen, bestückt mit Olivenbäumen, wie man sie auch heute im Umfeld Jerusalems sieht. Auch das widerspricht der Vermutung, dass hier der Tempel gestanden hat. Trotz zahlreicher Ausgrabungen in der Nähe der Gihonquelle und seit 1867 auch an mindestens acht Stellen in der Davidsstadt, wo der Standort des Tempels ausdrücklich vermutet wurde, hat man bisher keinerlei Anzeichen dafür gefunden, dass hier irgendwo der Tempel gestanden hat.

Es gibt also überhaupt keine Beweise dafür, dass der Tempel in der Umgebung oder oberhalb der Gihonquelle gestanden hat. Vielmehr beweisen die gründlichen Ausgrabungen in der Gegend, dass die biblischen Tempel dort nicht gestanden haben können.

Als wären die Beweise aus der Archäologie nicht schon genug, so wissen wir von Josephus und der Mischna, einer Aufzeichnung jüdischer Traditionen, die im zweiten und dritten nachchristlichen Jahrhundert niedergelegt wurde und ähnlich den Schriften des Josephus detaillierte Beschreibungen des Tempels enthält, dass die Tempelplattform eine Seitenlänge zwischen 500 und 600 Ellen hatte. Je nach Elle bedeutet das eine Seitenlänge zwischen 300 und 600 Metern.

Das ist größer als das ganze Plateau, auf dem die Davidsstadt stand. Der Tempel kann also unmöglich innerhalb der Davidsstadt gestanden haben. Man bedenke, dass die Davidsstadt an drei Seiten von abschüssigen Abhängen umgeben war. Am westlichen Abhang hat man übrigens eine Straße aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert gefunden. Es ist kaum anzunehmen, dass sie unter dem Tempelareal gelegen haben sollte.

Wenn der Tempelplatz direkt über der Gihonquelle gestanden haben sollte, dann hätte er wegen seiner Größe das ganze Kidrontal blockiert. Für eine solche Blockade gibt es aber gar keine Beweise.

Aus der Archäologie wissen wir, dass diese Gegenden jahrhundertlang besiedelt waren. Hätte der Tempel in der Davidsstadt oder über der Gihonquelle gestanden, wäre das unmöglich gewesen.

Der Tempelberg war nicht der Standort der Burg Antonia

Die Befürworter der Theorie, dass der Tempel in der Davidsstadt oberhalb der Gihonquelle stand, sehen in der Plattform, die seit ►



eh und je mit dem Tempel in Zusammenhang gebracht wird, den Standort der Burg Antonia. Herodes der Große baute die Burg Antonia und nannte sie nach seinem Freund, Markus Antonius, der ein General im Dienst des Julius Caesar war.

Ist nun diese Vermutung über die Verwendung der Plattform glaubwürdig? Nach Josephus stand die Burg Antonia an der Nordwestecke der Tempelplattform. In seiner Geschichte der jüdischen Kriege schreibt er:

„Was nun die Antonia betrifft, so lag dieselbe in dem Winkel, den zwei der Hallen des äußeren Tempelraumes, die westliche und die nördliche, miteinander bildeten“ (Buch 5, Kapitel 5, Abschnitt 8). Weiter erwähnt er „die nordwestliche Tempelhalle an der Stelle, wo sie mit der Antonia zusammenhing“ (Buch 6, Kapitel 2, Abschnitt 9, beide Übersetzungen von Heinrich Clementz).



Diese massiven Treppen mit einer Breite von mehr als 48 Metern führten zu fünf Toren in der Südwand des Tempelbergs, die seit Langem verschlossen sind. In die Stufen waren auch Ritualbäder eingelassen. Solche Stufen, Ritualbäder und Tore machen keinen Sinn, wenn der Tempelberg die Festung Antonia gewesen wäre, wie einige behaupten.

Ein Problem für die Verfechter dieser Antonia-Theorie ist nun die Tatsache, dass die Gihonquelle von der Tempelbergplattform in südlicher Richtung 300 m entfernt und mit ihr in keiner Weise verbunden ist. Sie argumentieren daher, dass eine 200 m lange Fußbrücke die beiden Stellen miteinander verband. Für eine solche Brücke gibt es aber nicht den geringsten Beweis, weder in der Geschichtsschreibung noch in der Archäologie.

Josephus erwähnt die Burg Antonia 55 Mal. Vierundvierzig Mal nennt er sie „den Turm Antonia“. Die Tempelbergplattform ist eine Ebene, die sich über eine Fläche von 15 ha erstreckt. Dass man ein Bauwerk, das eine so große Ebene bedeckt, einen Turm nennt, ist äußerst unwahrscheinlich.

Gegen die Identifizierung der Tempelbergplattform mit der Burg Antonia sprechen auch die vielen Tore, Eingänge, Brücken und Treppen, die Zugang zum Platz verschaffen. Es sind uns mindestens zehn Eingänge bekannt. Bei einer Burg will man aber doch den Zugang möglichst erschweren. Es ist schwer vorstellbar, dass irgendjemand ein Befestigungswerk mit zehn Eingängen versieht!

Von einigen Eingängen in der Südmauer führten lange Korridore zu Ausgängen oben auf der Plattform in der Nähe des Tempels. Ehe vor einigen Jahren diese Korridore für Nicht-Muslime gesperrt wurden, konnte man Fotos und Architektenzeichnungen betrachten, die einem einen Eindruck davon vermitteln sollten, wie diese Gänge im Altertum ausgesehen hatten. Sie waren demnach mit

schönen Säulen und Kuppeln versehen, in die Darstellungen von Weinstöcken und geometrischen Figuren eingritz waren. Nach jüdischer Praxis verbotene Darstellungen von Menschen und Tieren gab es aber nicht.

Kann man sich vorstellen, dass man eine militärische Festung mit solch kostbaren Kunsterzeugnissen geschmückt hätte? Passen nicht solche Verschönerungen eher zu einem Gotteshaus? Auf jeden Fall zeugen zeitgenössische Berichte und Beschreibungen von der Schönheit des Tempels und seiner Anlagen. Außerdem hat man im Schutt am Tempelberg zahlreiche steinerne Brocken von Kunstgegenständen gefunden.

Gegen die Antonia-Theorie spricht auch die Datierung der Plattform. Unweit der Südwestecke des Tempelberges hat man im Jahre 2011 Münzen unter der Westmauer gefunden, die um 17 bis 18 n. Chr. in Umlauf waren. Herodes, der über zwanzig Jahre vor dieser Zeit gestorben ist, hat die Burg Antonia lange vor seinem Tod fertiggestellt. Die Westmauer am Tempelberg kann also kein Teil der Burg Antonia gewesen sein. Demgegenüber war noch ein Jahrzehnt nach dem Datum dieser Münzen der Tempel immer noch im Bau:

„Die Juden nun antworteten und sprachen zu ihm: Was für ein Zeichen [der Vollmacht] zeigst du uns, dass du dies tust? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten. Da sprachen die Juden: 46 Jahre ist an diesem Tempel gebaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten?“ (Johannes 2,18-20; Elberfelder Bibel; Hervorhebung durch uns).

Der Sachverhalt steht fest

Aus dem Vorhergehenden dürfte klar belegt worden sein, dass die Tempel Salomos und des Herodes genau dort standen, wo man sie seit 2000 Jahren vermutet hat, nämlich auf dem Tempelberg. Die Zeugnisse der Geschichtsschreibung, Überlieferung und Archäologie stimmen darin überein.

Der herausragende Fachmann, wenn es um die Architektur und Archäologie des Tempelberges geht, dürfte Leen Ritmeyer sein. Leen Ritmeyer hat an mehreren groß angelegten archäologischen Ausgrabungen in und um Jerusalem teilgenommen und seine Zeichnungen schmücken viele einschlägige Bücher, Atlanten und Fachzeitschriften.

Wir haben mit ihm ein Gespräch geführt, das Sie auf unserer Website www.gutenachrichten.org abrufen können. Geben Sie dafür bitte als Suchbegriff einfach „Ritmeyer“ ein. Ein Besuch auf seiner Website, www.ritmeyer.com, wo er sich regelmäßig zu archäologischen Funden aus der Zeit der Bibel äußert, dürfte sich ebenfalls lohnen. **GN**

WAS BRINGT DIE ZUKUNFT?



Bei den vielen negativen Schlagzeilen heute könnte man zu Pessimismus neigen, ohne Hoffnung auf ein besseres Leben. Die Prophezeiungen der Bibel sehen viele Menschen ähnlich. Doch in Wirklichkeit zeichnet die Bibel eine positive Zukunft für unsere Welt. Unsere kostenlose Broschüre *Biblische Prophezeiung: Ein Blick in Ihre Zukunft?* erläutert diese Prophezeiungen im Detail.

www.gutenachrichten.org



Leserbriefe

Zufriedene und unzufriedene Leser

Ich beziehe schon einige Zeit Ihre Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN. Ich bin überzeugte Katholikin und habe die Inhalte Ihrer Zeitschrift doch immer wieder mit Interesse gelesen. Sie haben mir auch beim Interpretieren der Bibel sehr wohl geholfen und ich teile viele Ihrer Glaubensinhalte. Trotzdem bitte ich darum, die Sendung der Zeitschrift zukünftig einzustellen, da ich mich mehr dem Lesen und Studieren katholischer Medien zuwenden will und den Einfluss freikirchlicher Sichtweisen in dieser Zeit ausschließen möchte. Vielen Dank für die bisherigen sehr interessanten GUTE NACHRICHTEN und Ihnen und Ihrem christlichen Werk alles Gute.

• 56766 Auderath

Ich muss Ihnen ein großes Kompliment machen. Ich spüre, Sie schreiben die Wahrheit, die ich seit Langem in den Gemeinden suche und nicht finde. Die wichtigste Veränderung in meinem Leben, durch das Lesen Ihrer Schriften, ist das Halten des Sabbats. Mein bisheriges Fehlverhalten gegenüber dem Gebot habe ich im Gebet vor Jesus bereut. Ich habe auf eine Gelegenheit gewartet, um es in unserer Gemeinde zu hinterfragen. In der Bibelstunde hat man mir das Wort in Bezug auf Sabbat/Sonntag für immer untersagt. Und was ist, wenn andere Themen wie z. B. Ostern und Weihnachten zur Sprache kommen? Ganz ehrlich, ich bin sehr erbost auf die katholische Kirche. Sie ist für mich eine Schande für die Christenheit. Ich frage mich, was ist in der katholischen Kirche bibelgerecht?

• 15370 Petershagen

Bitte löschen Sie meine Anschrift in Ihrem Verteiler. Ich wünsche die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN oder andere Veröffentlichungen von Ihnen nicht länger zu bekommen. Die Texte sind mir zu wenig biblisch-wissenschaftlich fundiert, unseriös und spekulativ.

• 48153 Münster

Ich freue mich jedes Mal, wenn Ihre Zeitschrift kommt. Sie enthält immer gute Artikel, besonders interessieren mich auch die wissenschaftlichen. Ich möchte mehr über die Bibel

wissen, weil ich schon öfters versucht habe, die Bibel ganz zu lesen. Sie hat mich aber immer geängstigt, und ich habe sie wieder zugeklappt. Das Neue Testament und die Apostelgeschichte habe ich allerdings gelesen.

• 99869 Günthersleben-Wechmar

Bitte löschen Sie meine Anschrift und senden Sie mir GUTE NACHRICHTEN ab sofort nicht mehr zu! Sie hat eine besonders negative Ausstrahlung und enthält sehr viel Unwahres. Ihre Beiträge sind meist weltlich-fleischlich-kopflastig und kaum geistlich.

• 9103 Schwellbrunn (Schweiz)

Ihre Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN ist nicht nur interessant für den Suchenden, sondern auch für den Fragenden. Es ist eine gute Hilfestellung, die sich fast direkt auf die heutige Zeit bezieht und somit kein abstraktes biblisches Denken erfordert.

• 50676 Köln

Ich staune immer wieder über das viele Gehirnschmalz, das in jede Ausgabe Ihrer Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN einfließt. Immer bemüht, das zu belegen und zu beweisen, was nicht beweisbar ist.

• 72202 Nagold

Ich war überrascht, eine so neutrale christliche Zeitschrift zu erhalten, die man wirklich jedem empfehlen kann. Erwartet hatte ich sektiererisches Eiferertum. Von der Aufmachung her entspricht das Blatt modernen Erfordernissen, ohne sich um jene „Knalligkeit“ bemühen zu müssen, die die Mehrzahl deutscher Zeitschriften abstoßend erscheinen lässt.

• 37441 Bad Sachsa

War Jesus der Sohn Gottes?

Jesus hat nie behauptet, Gottes Sohn zu sein. Wer das behauptet, der lästert Gott! Also, hören Sie auf mit dem Spekulieren, weil das kein Glaube ist. Wer Gott nicht kennt, der kann Jesus auch nicht begreifen.

• 12347 Berlin

Antwort der Redaktion: Wer die Aussagen Jesu in der Heiligen Schrift nicht kennt, kann Jesus

auch nicht verstehen. Die Behauptung, Jesus habe sich nie als Sohn Gottes bezeichnet, ist falsch. Jesu Todesurteil war nämlich die Folge genau dieser Äußerung: „Jesus schwieg still. Und der Hohepriester sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagst, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: Du sagst es . . . Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert! Was bedürfen wir weiterer Zeugen? Siehe, jetzt habt ihr die Gotteslästerung gehört. Was ist euer Urteil? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig“ (Matthäus 26,63-66).

Ist Gott wirklich ein Gott der Liebe?

Existiert der Gott der Bibel wirklich? Das glauben Sie, hier aber ein Argument für den Zweifel an der Existenz des christlichen Gottes. Normale Eltern versuchen alles in ihrer Macht Stehende, um ihren Kindern Not und Elend zu ersparen. Wenn man unsere Erde betrachtet, stellt man hingegen fest, dass Gott seinen „Kindern“ unendlich viel Leid und viele Schmerzen schickt (Hungersnot, Seuchen usw.). Und Gott soll ja laut Aussage der Kirche die Liebe persönlich sein? Was ist denn das für ein Gott? Die Ausreden der Kirche sind unfassbar und eigentlich unverantwortlich. Nur stroh dumme Menschen können sie akzeptieren.

• 79395 Neuenburg

Antwort der Redaktion: Viele fragen, wie Gott das Leiden der Menschen zulassen kann. Unter denen, die diese Frage stellen, sind oft diejenigen, die sonst kaum nach Gott fragen. Sie stellen aber damit die falsche Frage. Die richtige Frage lautet: Warum sollte Gott überhaupt eingreifen? Die meisten Menschen wollen nicht, dass sich Gott in ihre Angelegenheiten einmischt – jedenfalls solange nicht, wie es ihnen gut geht. Gott lässt zu, dass wir ihn in unserer Welt nicht haben wollen. Trotzdem ist seine Arbeit mit uns längst nicht zu Ende, denn er hat einen großen Plan für uns.

Wir freuen uns über Ihre Kommentare, behalten uns aber das Recht vor, alle veröffentlichten Leserbriefe zu kürzen. Unsere Postanschrift ist GUTE NACHRICHTEN, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Sie können uns auch per E-Mail unter der Adresse info@gutenachrichten.org erreichen. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht.

Die Apostelbriefe des Neuen Testaments

Wie korrekt sind die Apostelbriefe aus archäologischer und historischer Sicht? Es gibt heute viele Belege für ihre Echtheit. Einige der wichtigsten behandeln wir in unserem Beitrag.

Von Mario Seigle

In den letzten drei Folgen dieser Reihe behandelten wir Ereignisse, die in der Apostelgeschichte beschrieben werden. Wir wenden nun unsere Aufmerksamkeit den apostolischen Schriften zu, besser als die Epistel oder Apostelbriefe bekannt, die jeweils an bestimmte Einzelpersonen, Gemeinden oder größere Menschengruppen gerichtet waren.

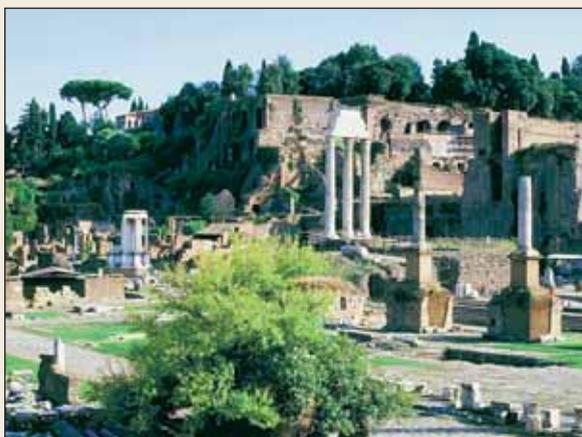
Die Apostelbriefe

Eine der ersten Fragen, die einem in den Sinn kommt, wenn man die Apostelbriefe analysiert, ist die Frage, ob sie sich mit dem Stil und Aufbau anderer Schriftstücke aus der gleichen Ära vergleichen lassen. Im zwanzigsten Jahrhundert haben Archäologen viele Privatbriefe aus der Zeit der Apostel entdeckt, die den damals vorherrschenden Schreib- und Briefstil aufzeigen. Auf Papyrus geschrieben, bestätigen diese Schriften, dass die Briefe der Apostel im üblichen Stil jener Zeit verfasst wurden. Der Bibelgelehrte William Barclay merkt zu den Schriften des Paulus an: „Es ist wirklich schade, dass die Briefe des Paulus niemals Epistel genannt wurden. Sie sind im wörtlichsten Sinne echte Briefe. Einer der erhellendsten Funde für die Interpretation des Neuen Testaments war die Entdeckung und Veröffentlichung von Papyrusschriften. In der Welt der Antike war Papyrus das Material, das am häufigsten für die Abfassung von Dokumenten benutzt wurde. Der Sand der ägyptischen Wüste eignete sich ideal für deren Erhalt, denn Papyrus, obwohl sehr brüchig, hat eine unbegrenzte Haltbarkeit, solange er nicht mit Feuchtigkeit in Berührung kommt.

Als Folge haben die Archäologen Hunderte von Dokumenten aus den ägypti-

schen Abfallhaufen gerettet: Eheverträge, Rechtsdokumente, Regierungsformulare und, am interessantesten von allen, Privatbriefe. Wenn wir diese Privatbriefe lesen, finden wir dort ein Muster, dem sie fast alle entsprechen, und wir stellen fest, *dass die Paulusbriefe dieses Muster exakt widerspiegeln*“ (*Daily Study Bible*, Anmerkung zu Römer 1,1; Hervorhebung durch uns).

Bisher sind etwa 15 000 Papyrusschriften dokumentiert worden, die aus der Zeit zwischen 2700 v. Chr. bis in die neutestamentliche Zeit und darüber hinaus stammen.



Paulus schrieb an die Christen in Rom, dem Herzen eines mächtigen Weltreiches, lange bevor er die Stadt besucht hatte. Jahre später starb Paulus als Märtyrer in Rom. Der Palatinhügel und das Römische Forum, von denen hier die Ruinen zu sehen sind, bildeten den Mittelpunkt der Stadt.

Aus biblischer Sicht schließen die wichtigsten Papyrusrollen Folgendes ein:

- Die 87 Papyrusrollen, die Teile des griechischen Neuen Testaments enthalten.
- Die Schriftrollen vom Toten Meer, die vor fast 75 Jahren entdeckt wurden und Bücher und Kommentare über das Alte Testament enthalten.

- Die Septuaginta, eine griechische Übersetzung der hebräischen Schriften des Alten Testaments, die zur Zeit der Apostel allgemein verbreitet war.

Die Papyrusrollen des Neuen Testaments stammen aus der Zeit vom Ende des ersten bis ins siebte Jahrhundert und variieren im Umfang von Papyrusfetzen mit einigen wenigen Worten bis hin zum fast vollständigen Text eines Evangeliums, der Apostelgeschichte oder der Paulusbriefe.

Grant Jeffrey vergleicht die Anzahl an entdeckten biblischen Schriften mit anderen gefundenen Werken: „Moderne Gelehrte haben mittlerweile mehr als fünftausend Manuskriptkopien von Teilen des Neuen Testaments in griechischer Sprache in ihrem Besitz. Zusätzlich gibt es noch weitere fünfzehntausend Manuskripte in anderen Sprachen aus den ersten Jahrhunderten dieser Ära. Kein anderer bedeutender Text, ganz gleich ob historisch oder religiös, hat mehr als einige Dutzend Kopien, die bis in unsere Generation hinein erhalten geblieben sind, aufzuweisen“ (*The Signature of God*, 1996, Seite 88).

Bei den Privatbriefen aus der Zeit der Apostel stellen wir fest, dass die Einleitung typischerweise die Identität des Autors, den Namen des Empfängers, ein Gebet für den Empfänger und eine Grußbotschaft enthält. Der Schluss dieser Briefe entspricht weitgehend dem Stil der Apostel, wo die Empfänger benannt werden, Dank ausgesprochen wird und der Brief mit einem Segenswunsch endet.

„Die Wirkungskraft der Apostelbriefe“, kommentiert *The Bible Through the Ages*, „insbesondere der Paulusbriefe, lag teilweise in ihrer Anlehnung an eine Struktur,

die von gebildeten Menschen in der ganzen Griechisch sprechenden Welt anerkannt wurde“ (1996, Seite 148).

Lassen Sie uns hier einige spezifische Beispiele dafür ansehen, wie diese Briefe in den Kontext jener Zeit passen.

Der Brief des Paulus an die Römer

Überall in seinem Römerbrief sehen wir, dass Paulus die heidnischen und jüdischen Christen in Rom drängt, ihre Konflikte beizulegen. Welches historische Ereignis könnte zur Uneinigkeit geführt und den Anlass für derartige Ermahnungen gegeben haben?

Paulus erwähnt in seinem Brief, dass er ihn von Kenchreä aus, einem Hafen von Korinth, mittels eines Mitglieds namens Phöbe schicken würde (Römer 16,1). Bei seinem ersten Besuch in Korinth einige Jahre zuvor hatte Paulus das Ehepaar Priszilla und Aquila getroffen, bekehrte Juden, die zu denen gehörten, die aus Rom ausgewiesen worden waren. Wir lesen in Apostelgeschichte 18, Vers 2, dass die Juden in Rom von Kaiser Claudius um das Jahr 49 n. Chr. ins Exil geschickt worden waren. Nach dem Tode des Claudius kehrten Priszilla und Aquila nach Rom zurück (Römer 16,3).

Der Inhalt des Römerbriefes bezieht sich auf diese neue Situation, die durch die Rückkehr der jüdischen Christen zu der römischen Gemeinde entstanden war und für die Heidenchristen die Notwendigkeit bedeutete, deren Führerschaft erneut zu akzeptieren.

Ein weiterer Beleg für die Echtheit des Briefes sind die in Römer erwähnten 26 unterschiedlichen Personen.

Gelehrte weisen darauf hin, dass diese Namen gerade zu jener Zeit sehr weitverbreitet waren. Überraschenderweise wurden aber 13 dieser Namen auch in Inschriften und Dokumenten im Zusammenhang mit dem römischen Kaiserpalast gefunden.

William Barclay meint dazu: „Obwohl es sich bei vielen davon um übliche Namen handelt, ist diese Tatsache [ihre Verbindung zum Kaiserpalast] nichtsdestoweniger viel bedeutend. In Philipper 4,22 erwähnt Paulus die Christen im Haushalt des Kaisers. Sie waren möglicherweise zum größten Teil Sklaven, aber es ist trotzdem bedeutsam, dass das Christentum anscheinend bereits frühzeitig Eingang in den kaiserlichen Palast gefunden hatte“ (*Daily Study Bible*, Römer 16,5-11).

Die Erwähnung römischer, griechischer und hebräischer Namen und die historischen Belege für eine christliche Präsenz sogar im kaiserlichen Haushalt verleihen dem, was Paulus im Römerbrief schreibt, zusätzliche Glaubwürdigkeit.

Die Paulusbriefe an die Korinther

Die zwei Briefe von Paulus an die Korinther stimmen ebenfalls gut mit den Entdeckungen von Archäologen über Korinth und dem, was wir aus der klassischen griechischen Literatur lernen können, überein. Anders als bei den Paulusbriefen an Empfänger aus anderen Gebieten, bezieht er sich in beiden Briefen an die Korinther auf Sünden, die im Zusammenhang mit sexueller Unmoral stehen.



Paulus blieb „ein Jahr und sechs Monate“ in Korinth (Apostelgeschichte 18,11). Später schrieb er zwei Briefe an die Gemeinde dort. Im Bild oben sieht man die Ruinen der griechischen Stadt Korinth.

Paulus erwähnt in 1. Korinther 5, Verse 1-2, wie Christen offen einen Bruder tolerierten, der in eine sexuelle Beziehung zu seiner Stiefmutter verwickelt war. Paulus weist die Gemeinde an, diesen Mann aus der Kirche solange auszuschließen, bis er zur Reue finden würde, und warnt sie dann, sich nicht von diesem schlechten Beispiel anstecken zu lassen und dadurch zu ihren früheren Sünden zurückzukehren.

Von allen griechischen Städten war Korinth am bekanntesten für sexuelle Unmoral. „Die antike Stadt stand im Ruf eines vulgären Materialismus“, stellt *The Bible Knowledge Commentary* fest. „In der frühesten griechischen Literatur wurde sie in Zusammenhang mit Reichtum und Unmoral gebracht. Wann

immer sich Platon auf eine Prostituierte bezog, nannte er sie ein ‚korinthisches Mädchen‘. Laut Strabo, dem griechischen Geografen, drehte sich ein Großteil von Korinths Reichtum und Sittenlosigkeit um den Tempel der Aphrodite mit seinen Tausenden von Tempelprostituierten. Aus diesem Grund gab es das warnende Sprichwort ‚Eine Reise nach Korinth ist nicht jedes Mannes Sache‘“ (*Logos Library System*, 1985, Einleitung zu 1. Korinther).

Archäologen haben die Überreste des Tempels der Aphrodite, der Göttin der Liebe, und anderer Tempel, die den Fruchtbarkeitskulten geweiht waren und in der Stadt zur weitverbreiteten Unmoral beitrugen, ausgegraben. Sie fanden auch die Ruinen des Marktplatzes, die andeuten, dass Wein ein beliebtes Verkaufsprodukt war. „Um den Markt gab es eine Vielzahl von Läden, von denen nicht wenige individuelle Brunnen hatten, was darauf hindeutet, dass in der Stadt viel Wein hergestellt und getrunken wurde. [Paulus warnte in] 1. Korinther 6,10, dass Trunkenbolde das Reich Gottes nicht ererben werden“ (*Harold Mare, The Expositor's Bible Commentary*, 1979, Seite 177).

Der Fall von sexueller Unmoral in der Gemeinde zu Korinth scheint ein positives Ende gefunden zu haben. Nachdem die Mitglieder dort ihre moralische Nachlässigkeit bereut hatten, leisteten sie Paulus Gehorsam und schlossen den Schuldigen aus der Gemeinde aus. Aber in 2. Korinther 2, Verse 3-11 schreibt Paulus ihnen, dass er von

der Reue des Sünders gehört hätte und die Gemeinde drängt, ihm zu vergeben und ihn wieder als Bruder aufzunehmen.

Die anderen Briefe des Paulus und die Briefe der anderen Apostel spiegeln alle die Aspekte des täglichen Lebens in der griechisch-römischen Welt jener Zeit wider. Obwohl kritische Gelehrte den Apostelbriefen sehr viel Aufmerksamkeit schenken, um irgendwelche Unstimmigkeiten oder zeitliche Diskrepanzen zu entdecken, konnten bisher keine Widersprüche festgestellt werden.

Der Jakobusbrief

Von all den Briefen der Apostel ist der Jakobusbrief der praxisorientierteste und bildhafteste. *Der Bible Knowledge Commentary* ►

nennt ihn „ein literarisches Meisterwerk, das die rhythmische Schönheit des Griechischen mit der strengen Ernsthaftigkeit des Hebräischen verbindet“, und merkt an, „in der Tat hat der Jakobusbrief mehr Sprachbilder, Analogien und Naturbilder als all die Briefe des Paulus zusammengenommen“ (Logos Library System, 1985, Einleitung zu Jakobus).

Wie konnte Jesu Halbbruder (Matthäus 13,55) einen solchen geschliffenen literarischen Stil entwickeln? Ein Kommentar sagt über ihn: „Der Autor war seit fünfzehn bis zwanzig Jahren Mitglied der Kirche, und für eine Reihe von Jahren auch das offizielle Oberhaupt der Gemeinde von Jerusalem, die bereits frühzeitig in ihrer Geschichte mehr Hellenisten als Hebräer als Mitglieder hatte. Im täglichen Umgang mit diesen Hellenisten könnte Jakobus im Laufe der Jahre eine beachtliche Fertigkeit im Gebrauch der griechischen Sprache erworben haben“ (*The New International Commentary on the New Testament*, 1974, Seite 19).

Ein weiterer Beleg für die Echtheit der Briefe ist die Bemerkung, dass Christen sich immer noch in Synagogen versammelten. Jakobus schreibt von unterschiedlichen Personengruppen, die „in unsere Versammlung“ kommen (Jakobus 2,2). Das griechische Wort, das hier als „Versammlung“ übersetzt wird, ist *sunagoge*, eine Zusammenkunft von Menschen. Es war ganz natürlich für Jakobus als Leiter der Gemeinde zu Jerusalem, die Orte, an denen Christen zusammenkamen, als Synagogen zu bezeichnen, denn der Begriff hatte nicht den negativen Unterton, den er später unter anti-jüdischen Gruppen erhalten sollte.

„Es gibt Beweise dafür, dass sich die frühen jüdischen Christen manchmal in Synagogen versammelten“, schreibt der Archäologe John McRay. „Der neutestamentliche Brief des Jakobus erwähnt Christen (zweifelloso jüdische), die sich in Synagogen versammelten (2,2). Vergessen darf man aber nicht, dass zu jener Zeit die Juden am häufigsten in Privathäusern und gemieteten Hallen zusammentrafen“ (*Archaeology and the New Testament*, 1997, Seite 72).

Die Petrusbriefe

Auch der Schreibstil und der Hintergrund der beiden Petrusbriefe entsprechen der Norm jener Zeit. Der *Expositor's Bible Commentary* stellt dazu fest: „Der erste Petrusbrief ist eine Epistel oder ein Brief, der in der üblichen

Briefform der [neutestamentlichen] Welt verfasst wurde“ (Edwin Blum, 1981, Seite 213).

Wie aber konnte Petrus, ein galiläischer Fischer, im gehobenen griechischen Stil dieser Briefe schreiben?

„Die Parallelen zwischen diesem ersten Brief und den in der Apostelgeschichte verzeichneten Predigten des Petrus sind bedeutsam“, antwortet *The Bible Knowledge Commentary*. „Das offizielle Wirken des Petrus reicht über einen Zeitraum von mehr als dreißig Jahren hinweg . . . Er lebte und predigte in einer multikulturellen Welt.

Wir können unschwer davon ausgehen, dass Petrus nach drei Jahrzehnten die Sprache der Mehrheit derjenigen, denen er als Prediger diente, meisterhaft zu beherrschen gelernt hatte. Petrus hatte sicherlich die Zeit und das Talent, um ein herausragender Kommunikationsexperte für die Verbreitung des Evangeliums in der griechischen Sprache zu werden“ (Logos Library System, Einleitung zu 1. Petrus).

Petrus beendet seinen ersten Brief mit einem Hinweis auf seinen Aufenthaltsort: „Es grüßt euch aus Babylon die Gemeinde, die mit euch auserwählt ist“ (1. Petrus 5,13). Einige Kommentatoren sehen die Erwähnung von Babylon als einen kryptischen Hinweis auf Rom, aber historische Belege zeigen, dass die tatsächliche Stadt Babylon in jenen Tagen ein blühendes jüdisches Gemeinwesen hatte. Nach der Bibel richtete sich der Großteil der Missionstätigkeit des Petrus nicht an die Heiden, sondern an die Juden. Paulus sagt, dass ihm „anvertraut war das Evangelium an die Heiden so wie Petrus das Evangelium an die Juden“ (Galater 2,7).

„Viele haben sich gefragt“, schreibt der Historiker William McBurnie, „ob dies [der Hinweis auf Babylon] sich nicht auf Rom bezog, das häufig von den frühen Christen als ‚Babylon‘ bezeichnet wurde. Die tatsächliche Stadt Babylon hatte aber immer noch eine Bedeutung. Es war eine große Sammelstelle für jüdische Siedler und ein mächtiges Handelszentrum, als Petrus dort einige Zeit seine Missionstätigkeit ausübte. Die östlichen Kirchen führen ihre Herkunft auch heute noch auf Babylon und damit auf Petrus zurück“ (*The Search for the Twelve Apostles*, 1973, Seite 57).

Die Johannesbriefe

Das Evangelium und die Briefe des Johannes haben einen ungewöhnlichen Stil und ge-

nießen unter den Gelehrten hohen Respekt. „Keine zwei Werke im gesamten literarischen Raum“, schreibt Sir William Ramsay, „zeigen deutlichere Belege für das Genie eines Autors, und keine anderen Werkspaarungen sind in einer solchen Weise klar überragend im Vergleich zu Werken aus ihrer eigenen und auch jeder anderen Zeit“ (Alexander Ross, *The New International Commentary of the New Testament*, 1974, Seite 110).

Johannes verfasste seine Briefe gegen Ende der neutestamentlichen Zeit. Sie reflektieren die späteren Auseinandersetzungen der Apostel mit gnostischen Gruppierungen und anderen Gegnern von Gottes Gesetz (Antinomisten), die Christen beeinflussten und viele Gläubige zur Abkehr von der Wahrheit verführten. Die Archäologie hat uns dabei geholfen, einige der Probleme, mit denen sich Johannes auseinandersetzen musste, besser zu verstehen.

„Die umfangreiche gnostische Bibliothek, die 1945 in Nag Hammadi in Ägypten gefunden wurde“, schreibt John McRay, „hat uns neue Informationen über die Häresie in der frühen Kirche und über die Zusammensetzung des Kanons des Neuen Testaments zu jener Zeit geliefert“ (Seite 18).

Wir haben es der Entdeckung von Materialien, die einige der gnostischen Glaubensgrundsätze dokumentieren, zu verdanken, dass die Probleme, die Johannes erwähnte, mittlerweile ihre historische Bestätigung gefunden haben.

Schlussbemerkung

Grant Jeffrey fasst die historischen und archäologischen Funde über die Zeit der Apostelbriefe folgendermaßen zusammen: „Die ungeheuerlichen Fortschritte im letzten Jahrhundert in der historischen Forschung und der biblischen Archäologie haben die meisten Gelehrten in den letzten zwei Jahrzehnten davon überzeugt, dass die Evangelien und Apostelbriefe innerhalb von fünfunddreißig oder weniger Jahren nach den Ereignissen, auf die sie sich beziehen, geschrieben wurden . . .

In einem Artikel für *Christianity Today* vom 18. Januar 1963 schreibt [der als Experte für moderne Archäologie bekannte] W. F. Albright: „Meiner Meinung nach wurde jedes Buch des Neuen Testaments von einem getauften Juden zwischen den vierziger und achtziger Jahren des ersten Jahrhunderts nach Christus verfasst“ (Seite 86-87). **GN**

Wie wird der Himmel auf Erden sein?



Die Bibel enthält viele Prophezeiungen und Verheißungen in Bezug auf die Zukunft des Planeten Erde. Welche Änderungen stehen unserem Planeten bevor?

Von Scott Ashley

Die Prophezeiungen der Heiligen Schrift sagen uns, wie die Welt sein wird, nachdem Jesus Christus das Reich Gottes auf Erden etabliert hat. Darunter sind welche, die fast wie weitverbreitete Vorstellungen über den Himmel klingen. Tatsächlich beziehen manche Leute einige dieser Prophezeiungen auf den Himmel, obwohl diese Vorhersagen tatsächlich davon sprechen, wie die Erde und alles auf ihr verwandelt wird.

Lassen Sie uns darüber nachdenken, wie die biblische Prophetie uns die kommende wunderbare Welt von morgen beschreibt. Sie zeichnet ein verblüffend schönes Bild einer Welt, die ganz anders sein wird als die Welt, die wir heute kennen.

Jesus wird eine ganz neue Weltordnung schaffen

Christus Jesus wird als der göttliche, unangefochtene König über die ganze Erde herrschen, so wie es uns verkündet wird: „Und der siebente Engel blies seine Posaune; und es erhoben sich große Stimmen im Himmel, die sprachen: Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 11,15).

Um der Welt Frieden zu bringen, muss Jesus Christus die Herrschaft über alle Nationen und Völker der Erde übernehmen: „Ich [der Prophet Daniel] sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn [Jesus] und gelangte zu dem, der uralt war [Gott, der Vater], und wurde vor ihn gebracht. Der [Gott, der Vater] gab ihm [Jesus] Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten. *Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende*“ (Daniel 7,13-14; alle Hervorhebungen durch uns).

Christus, der Friedensfürst, wird der ultimative Friedensstifter sein, der einen dauerhaften weltweiten Frieden ermöglicht und durchsetzt: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, *und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter*; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, *Friede-Fürst*; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit *von nun an bis in Ewigkeit*“ (Jesaja 9,5-6).

Unter Jesu Herrschaft werden sich die Prioritäten der Nationen verwandeln – von einem uralten Muster der Aggression hin zum Frieden. „Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen. *Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen*. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, *und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen*“ (Micha 4,3).

Jerusalem wird zur Welthauptstadt

Jesus Christus wird auf den Ölberg vor den Toren Jerusalems zurückkehren und dann von dort aus über die ganze Erde herrschen (Sacharja 14,4. 9. 17), mit Jerusalem als Hauptstadt seiner Weltregierung (Jeremia 3,17). „So spricht der HERR: Ich kehre wieder auf den Zion zurück und will zu Jerusalem wohnen, dass Jerusalem eine Stadt der Treue heißen soll und der Berg des HERRN Zebaoth ein heiliger Berg“ (Sacharja 8,3).

Als König der Könige und Herr der Herren (Offenbarung 19,16) wird Jesus Christus alle Nationen das Gesetz Gottes lehren, wie sie in der Heiligen Schrift dargelegt ist: „In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über die Hügel erhaben. Und die Völker werden herzu- laufen, und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, ►



lasst uns hinauf zum Berge des HERRN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem“ (Micha 4,1-2).

Jesus wird über alle Völker mit vollkommener Gerechtigkeit herrschen: „Auf ihm [Jesus] wird ruhen der Geist des HERRN, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN.

Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des HERRN. Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande . . .“ (Jesaja 11,2-4).

Jesu Nachfolger aus dieser Zeit werden ihm bei seiner Herrschaft über die Erde helfen. Allen, die sich wahrhaftig Gott hingeben und ihm bis zum Ende ihres Lebens treu bleiben, gilt diese Verheißung: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron“ (Offenbarung 3,21).

Die Menschen erleben eine geistliche Verwandlung

Satan der Teufel, der unerkannte „Gott dieser Welt“, der „die ganze Welt verführt“ (2. Korinther 4,4; Offenbarung 12,9), wird gewaltsam von der Menschheit entfernt werden, sodass er die Menschen nicht mehr beeinflussen und sie durch seine ständige Täuschung und Verführung nicht mehr zum Weg des Todes verleiten kann:

„Und ich sah einen Engel vom Himmel herabfahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand. Und er ergriff den Drachen, die alte Schlange, das ist der Teufel und der Satan, und fesselte ihn für tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und verschloss ihn und setzte ein Siegel oben darauf, damit er die Völker nicht mehr verführen sollte, bis vollendet würden die tausend Jahre“ (Offenbarung 20,1-3).

Wenn Satan, der die Quelle aller Lügen und Täuschung ist, beseitigt wird, kann die ganze Menschheit den wahren Gott und seine Lebensweise kennenlernen, denn Gott wird überall bekannt sein: „Man wird nirgends Sünde tun noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land wird voll Erkenntnis des HERRN sein, wie Wasser das Meer bedeckt“ (Jesaja 11,9).

Wenn Satan erst einmal von der Bildfläche verschwunden ist und die Menschen endlich etwas über den wahren Gott und seine Lebensweise erfahren können, wird Gott allen Menschen seinen heiligen Geist anbieten. Damit wird er ihnen ermöglichen, sich geistlich zu bekehren, angefangen mit seinem Volk Israel als Vorbild für das, was er für die ganze Menschheit vorhat:

„Und ich will ihnen ein anderes Herz geben und einen neuen Geist in sie geben und will das steinerne Herz wegnehmen aus ihrem Leibe und ihnen ein fleischernes Herz geben, damit sie in meinen Geboten wandeln und meine Ordnungen halten und danach tun. Und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein“ (Hesekiel 11,19-20; siehe auch Apostelgeschichte 2,17).

Der Empfang des Geistes Gottes hebt nicht Gottes Gesetz auf, wie so viele glauben, sondern ist tatsächlich das Mittel, dieses Gesetz in



den Herzen und im Denken der Menschen zu verinnerlichen und Gott wirklich kennenzulernen: „Das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den HERRN, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken“ (Jeremia 31,33-34; Hebräer 8,10-12).

Der Wohlstand nimmt zu, die Kriminalität nimmt ab

Zwei Merkmale der Herrschaft Jesu Christi auf der Erde werden eine große Zunahme des Reichtums und die Beendigung von Verbrechen und Korruption sein. „Ich will Gold anstatt des Erzes und Silber anstatt des Eisens bringen und Erz anstatt des Holzes und Eisen anstatt der Steine. Und ich will zu deiner Obrigkeit den Frieden machen und zu deinen Vögten die Gerechtigkeit. Man soll nicht mehr von Frevel hören in deinem Lande noch von Schaden oder Verderben in deinen Grenzen . . .“ (Jesaja 60,17-18).

Die Menschen werden nicht länger befürchten, dass Kriminelle oder repressive Regierungen ihnen Schaden zufügen oder ihr Eigentum stehlen. „Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. Sie sollen nicht

bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen. Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen“ (Jesaja 65,21-23).

„Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des HERRN Zebaoth hat's geredet“ (Micha 4,4).

Die Erde und die Natur werden neu gestaltet

Der Frieden wird sich sogar auf die Natur der Tiere ausbreiten: „Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden zusammen weiden, dass ihre Jungen beieinander liegen, und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter“ (Jesaja 11,6-8).

Die Kraft Gottes, unseres Arztes, wird den Menschen zur Verfügung stehen, um alle Krankheiten, Leiden und Verletzungen zu heilen:

„Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie! Sagt den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen. Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken . . .“ (Jesaja 35,3-6).

Im Gegensatz zur Situation vielerorts in der heutigen Welt werden die landwirtschaftlichen Nutzflächen in der Welt von morgen unglaublich produktiv sein: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass man zugleich ackern und ernten, zugleich keltern und säen wird. Und die Berge werden von süßem Wein triefen, und alle Hügel werden fruchtbar sein“ (Amos 9,13).

Wüstengebiete, die gegenwärtig Ödland sind, werden fruchtbar und üppig mit Quellen und Flüssen mit frischem Wasser bedeckt sein: „Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Lande. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen“ (Jesaja 35,6-7).

Diese Gebiete werden nicht nur Wasser führen, sondern auch eine vielfältige Vegetation aufweisen:

„Ich will Wasserbäche auf den Höhen öffnen und Quellen mitten auf den Feldern und will die Wüste zu Wasserstellen machen und das dürre Land zu Wasserquellen. Ich will in der Wüste wachsen lassen Zedern, Akazien, Myrten und Ölbäume; ich will in der Steppe pflanzen miteinander Zypressen, Buchsbaum und Kiefern, damit man zugleich sehe und erkenne und merke und verstehe: Des HERRN Hand hat dies getan, und der Heilige Israels hat es geschaffen“ (Jesaja 41,18-20).

Nachdem Jesus Christus die massiven Zerstörungen und Kriege, die seiner Rückkehr vorausgehen, beendet hat, werden Wiederaufbauprojekte weltweit zerstörte Gebiete wieder herrichten und aufs Neue bewohnbar machen: „So spricht Gott der HERR: Zu der Zeit, wenn ich euch reinigen werde von allen euren Sünden, will ich die Städte wieder bewohnt sein lassen, und die Trümmer

sollen wieder aufgebaut werden. Das verwüstete Land soll wieder gepflügt werden, nachdem es verheert war vor den Augen aller, die vorüberzogen. Und man wird sagen: Dies Land war verheert und jetzt ist's wie der Garten Eden, und diese Städte waren zerstört, öde und niedergedrückt und stehen nun fest gebaut und sind bewohnt“ (Hesekiel 36,33-35).

Eine Welt, auf die man sich freuen kann

Was für eine Welt wird das sein – eine Welt, auf die man sich freuen kann. Diese und andere Verse vermittelten eine Vision von der herrlichen Zukunft, die bald Wirklichkeit werden wird. Jesus Christus kehrt wie angekündigt zurück, um dieses verheißene Paradies auf die Erde zu bringen. Diese Welt wird in einen Zustand verwandelt, der dem Garten Eden von einst ähneln wird.

Diese Verheißungen – Jesus Christus regiert auf Erden, um Frieden und Gerechtigkeit für alle zu schaffen. Satan der Teufel und sein böser Einfluss werden beseitigt, eine geistliche Verwandlung der Menschheit durch den Empfang des heiligen Geistes und den Gehorsam gegenüber Gottes Gesetz – werden eine Welt des Friedens, des Wohlstands und der Freude hervorbringen.

Wie in diesem Beitrag dargelegt, haben die Propheten der Bibel schon vor Jahrtausenden diese kommende Utopie vorausgesagt. Es wird eine Welt sein, die ihre Bewohner mehr als ausreichend ernähren kann, eine Welt, in der Rassenvorurteile und Rassenhass geächtet sind. In dieser neuen Welt werden die Menschen lernen, auf die Kultur, Fähigkeiten und Eigenheiten ihrer Mitmenschen zu achten bzw. Rücksicht zu nehmen.

Wer heute berufen ist, wird in der Welt von morgen Jesus Christus zur Seite stehen und ihm helfen, diese neue Welt aufzubauen: „Und ich sah die Seelen derer, die enthauptet waren um des Zeugnisses von Jesus und um des Wortes Gottes willen und die nicht angebetet hatten das Tier und sein Bild und die sein Zeichen nicht angenommen hatten an ihre Stirn und auf ihre Hand; diese wurden lebendig und regierten mit Christus tausend Jahre . . . Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über diese hat der zweite Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20,4. 6).

Die Hilfe, die man anderen beim Verständnis der Wege Gottes und bei ihrer Versöhnung mit ihm geben darf, ist eine wunderbare Berufung. Die Bibel bezeichnet jeden, der auf diese Weise helfen darf, als den, der „die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne“ (Jesaja 58,12). Gott beruft Menschen in der heutigen Zeit aus der Welt heraus, um sein berufenes Volk zu sein, geheiligt und erlöst durch ihn (2. Korinther 6,16-18). Gott bereitet die heute Berufenen auf den Dienst während der tausendjährigen Herrschaft Christi und in der Zeit danach vor.

Jesus verspricht: „Und wer überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden“ (Offenbarung 2,26). Die bei Jesu Rückkehr Auferstandenen werden eine einzigartige Gelegenheit bekommen, mit Christus zusammenzuarbeiten, um allen Nationen zu einer Beziehung zu Gott zu verhelfen.

Wir haben die schlechten Nachrichten aus unserer Tagespresse wirklich satt. Aber zugeben: Angesichts der heutigen Zustände auf der Welt fällt es uns manchmal schwer, an diese Prophezeiungen zu glauben.

Doch in Wirklichkeit möchten wir daran glauben können! Gott verspricht uns: Es wird eine Welt jenseits unserer wildesten Träume sein – und Sie können daran teilhaben!

GN



Folgt mir
nach

Wem gehören Sie?

Beim Besuch auf einem Friedhof werfen zwei Wörter auf einem Grabstein eine wichtige Frage mit weitreichenden und ewigen Konsequenzen auf. Wem gehören Sie?

Von Robin Webber

Beim Besuch eines Friedhofs kann man einiges lernen. Zum einen nimmt man wahr, wie ruhig es auf dem Gelände ist, denn die Bewohner reden nicht. Der Tod ist nicht besonders wählerisch, wenn es um die Menschen geht, die sich zu ihm gesellen werden. Er verschluckt einfach die ganze Menschheit.

Viele von denen, die unter den gepflegten Grabstätten liegen, kannten wahrscheinlich der Spruch des amerikanischen Staatsmanns Benjamin Franklin nicht: „Nichts in dieser Welt ist sicher, außer dem Tod und den Steuern.“ Doch auch wenn sie den Spruch gekannt hätten, wäre es für sie nicht anders gekommen: Der Tod hat sie geholt.

Kürzlich lernte ich mehr über das Leben, als ich das Grab meiner Eltern besuchte. Beim Verlassen des Friedhofs fiel mir ein Grabstein auf. Wie bei fast allen Grabsteinen waren der Name und die Geburts- und Sterbedaten eingraviert. Die Grabinschrift darunter erregte aber meine Aufmerksamkeit. Sie verkündete das Wesentlichste über die Person, die hier beerdigt war: „Gottes Eigentum“.

Das war alles, was man über diesen Menschen lesen konnte – und es war alles! Zwei einfache Wörter definierten seine Orientierung im Leben. Und sie drückten auch eine große Wahrheit aus, die wir alle über Gottes Berufung verstehen müssen. An diesem Grabstein wurde ich an etwas sehr Wertvolles erinnert: Was wir werden, wenn wir auf die Einladung Jesu Christi „Folgt mir nach!“ positiv reagieren.

Was bedeutet „Gottes Eigentum“?

Das Wort „Eigentum“ auf dem Grabstein, das meine Aufmerksamkeit erregte, verdient eine Analyse im Leben eines Christen. Der eindeutige Sinn war der des Besitztums, d. h. Gott als Besitz zu gehören. Manche würden zögern, eine solche Terminologie zu verwenden oder sie zu akzeptieren. Eigentum?

Wirklich? Warum sollte jemand in unserer heutigen Gesellschaft allen, die vorbeigehen, sagen wollen, dass er das Eigentum eines anderen ist?

Menschlich gesehen mag das uns befremdlich vorkommen. Oberflächlich betrachtet scheint es mit Sklaverei verknüpft zu sein. Aber was bedeutete es für den verstorbenen Menschen, dessen Grabstein mir auffiel? Und was können wir, die Lebenden, aus der Heiligen Schrift über das Leben und die Zeit Jesu und seiner Jünger für uns ableiten?

Rom dominierte die westliche Welt im ersten Jahrhundert nach Christus. Historiker schätzen, dass 40 bis 50 Prozent der Bevölkerung der italienischen Halbinsel Sklaven waren, im restlichen Römischen Reich waren es vielleicht 10 Prozent. Die Sklaverei war ein integraler Bestandteil jener Kultur.

Sklaven waren in allen Schichten der Gesellschaft zu finden. Ob Sekretäre im kaiserlichen Haushalt, Lehrer, Künstler, Feldarbeiter, Bergleute oder Galeerenruderer, sie alle hatten eines gemeinsam – sie gehörten jemand anderem. Sie waren Eigentum, sie konnten ihr Leben nicht nach eigener Vorstellung führen, sondern mussten die Befehle ihrer Eigentümer ausführen.

Dies war die Welt der apostolischen Schriften, die wir das Neue Testament nennen, in griechischer Sprache verfasst. Und im Neuen Testament werden Sklaven oft erwähnt. Aber spätere Bibelübersetzer haben die harte Realität jener Zeit und die beabsichtigte Bedeutung abgemildert, indem sie neutral klingende Vokabel wie z. B. „Knecht“ verwenden.

Das *Vine's Complete Expository Dictionary of Old and New Testament Words* schlüsselt das ursprüngliche griechische Wort auf, das in der Lutherbibel mit „Knecht“ übersetzt wird: „*doulos* . . . von *deo*, ‚binden‘, ‚ein Sklave‘, ursprünglich der unterste Rang in der Skala der Knechtschaft, bedeutete auch ‚jemand, der

sich dem Willen eines anderen unterwirft“ (1985, Seite 73).

So war es im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung im Römischen Reich, wenn man das Eigentum eines anderen war – sogar Gottes Eigentum. Natürlich sieht Gott in uns mehr als nur Eigentum, denn wir gehören ihm als seine eigenen Kinder. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass wir immer noch sein Eigentum sind, da er unser Besitzer und Meister ist – ein Meister, der uns auf vollkommene Weise liebt.

Jesus tat das Undenkbare

Was können wir vom größten Lehrer aller Zeiten nicht nur darüber lernen, wer er war und was er sagte, sondern auch darüber, wie er während seiner menschlichen Existenz lebte? Ihn zu kennen und ihm ähnlich zu werden, nachdem wir seine Einladung „Folgt mir nach!“ annehmen, sind zwei verschiedene Erfahrungsebenen. Doch wir müssen beide verstehen.

Als Heranwachsender kannte Jesus Psalm 24, Vers 1: „Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.“ Er verstand die Realität von Gott als Schöpfer voll und ganz, sodass alles, was existiert, ihm gehört – ob belebt oder unbelebt. Einfach ausgedrückt: Alles, was existiert, ist Gottes Eigentum.

Aber es gibt noch mehr zu verstehen. In seiner ungeschaffenen Präexistenz als das Wort, das mit dem Vater Gott war, erschuf Jesus alle Dinge (Johannes 1,1-3. 14). „Denn in ihm [Jesus] ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen“ (Kolosser 1,16). Als der bei der Schöpfung ausführende Gott gehörte auch Jesus alles zusammen mit Gott, dem Vater. Himmel und Erde waren also ihr gemeinsames Eigentum!

Und dann tat Gott, das Wort, das menschlich Undenkbare – er wurde einer von uns! „Er war in allem Gott gleich, und doch hielt er nicht gierig daran fest, so wie Gott zu sein. Er gab alle seine Vorrechte auf und wurde einem Sklaven gleich. Er wurde ein Mensch in die-



Diese zwei Wörter waren die Orientierung im Leben dieser verstorbenen Person. Sie sind auch eine große Wahrheit, die wir hinsichtlich der Berufung durch Gott verstehen sollen.

ser Welt und teilte das Leben der Menschen. Im Gehorsam gegen Gott erniedrigte er sich so tief, dass er sogar den Tod auf sich nahm, ja, den Verbrechertod am Kreuz“ (Philipper 2,6-8; Gute Nachricht Bibel; alle Hervorhebungen durch uns).

Diese Verse fassen zusammen, woher er kam, in welchem Zustand er zu den Menschen kam, wie er als Menschensohn existierte und wie er letztendlich starb. Er nahm die Stellung eines demütigen, gehorsamen Sklaven an. Er wurde einer von uns und zeigte aus erster Hand, wie wir mehr werden können, als wir jemals aus eigener Kraft sein könnten, indem wir unser Leben als Eigentum Gottes hingeben.

Das Leben Jesu Christi erfolgte nicht planlos, sondern war zielgerichtet. Jeder Augenblick seines Lebens erfolgte nach göttlichem Plan und Gehorsam. Jesu Bestimmung und Berufung, unser Erlöser zu sein, war sein Lebensinhalt.

Als Immanuel, d. h. Gott in Menschengestalt (Matthäus 1,23), gehörte er Gott, dem Vater. Deshalb verkündete er: „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4,34).

Selbst in den herausforderndsten Momenten seines Lebens, als der Tod vor der Tür stand, blieb er gehorsam: „Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ (Markus 14,36).

Jesu Lebensziel war für uns von ewiger Tragweite. Er kam und starb, „damit sie [Sie und ich!] das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Johannes 10,10). Seine Zugehörigkeit zu seinem – und unserem – himmlischen Vater und seine Verpflichtung zur Erfüllung seiner menschlichen Daseinsbestimmung brach unsere Knechtschaft zu Satan bzw. zur Sünde und unsere Knechtschaft zur Selbsterhebung, die in uns lauert.

In diesem Sinn schrieb Petrus: „Ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1,18-19).

„Ihr seid teuer erkauf“

Alle, die Jesu Einladung „Folgt mir nach!“ annehmen, ermahnt Paulus mit diesen Worten: „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid teuer erkauf; darum preist Gott mit eurem Leibe“ (1. Korinther 6,19-20). Wir gehören nicht uns selbst, sondern Gott. Wir sind Gottes Eigentum!

Alle frühen Verkündiger des Evangeliums haben diese von Gott gegebene Rolle verstanden und angenommen, als sie Jesu Einladung „Folgt mir nach!“ annahmen. Schriftstellen wie Römer 1,1, 2. Petrus 1,1 und Jakobus 1,1 zeigen deutlich, dass Paulus,

Petrus und Jakobus (der Halbbruder Jesu) sich als Sklaven Christi betrachteten.

Das in diesen Versen verwendete griechische Wort *doulos* bedeutete, dass man mehr als nur ein Knecht war. Man war Sklave und gehörte jemand anderem. So stellten sich die Apostel selbst vor, als sie die frohe Botschaft predigten. Und wir alle sollen in gleicher Weise Sklaven Gottes und seiner Gerechtigkeit sein, was unserem höchsten Wohlergehen dient (Römer 6,16-23).

Verstehen wir jetzt etwas besser, was es bedeutet, „Gottes Eigentum“ zu sein? Wir können uns hierzu eine einfache Frage stellen: Welchen Bereich unseres Lebens haben wir Gott noch nicht übergeben? Jesus ermahnt uns: „Niemand kann zwei Herren dienen“ (Matthäus 6,24).

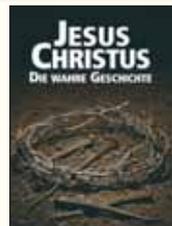
Die Aufforderung „Folgt mir nach!“ ist mehr als nur die Frage „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“ (Matthäus 16,15). Wir sollen wie unser Meister werden, der sich in allem auf unseren himmlischen Vater verließ: „Ich kann nichts von mir aus tun. Wie ich höre, so richte ich und mein Gericht ist gerecht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Johannes 5,30).

Jesu war in jeder Hinsicht Gottes Eigentum und übergab ihm sein Leben bis zum Schluss, als er betete: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände“ (Lukas 23,46).

Nun, da Sie diesen Beitrag zu Ende gelesen haben, denken Sie bitte über diese Frage nach: Wie wird man Ihr Leben charakterisieren? Werden die zwei Wörter „Gottes Eigentum“ auf Ihrem Grabstein stehen dürfen? **GN**

Wollen Sie mehr wissen?

Millionen von Menschen kennen sich zu Jesus Christus. Doch der Jesus, auf den sie sich berufen, ist anders als der wahre Jesus der Bibel. Der Jesus, den sie im Sinn haben, ist in Wirklichkeit der Jesus des abgewandelten Christentums unserer Zeit, ein Jesus mit weichen Gesichtszügen und langen Haaren, den die Apostel und ersten Christen nicht wiedererkennen würden. Die Liste der Gegensätze zwischen dem Jesus der Bibel und dem Jesus des modernen Christentums ist recht lang.



Wie sieht es bei Ihnen aus? Kennen Sie wirklich den Jesus der Bibel? Unsere kostenlose Broschüre *Jesus Christus: Die wahre Geschichte* stellt Ihnen den wahren Jesus vor!

Schreiben Sie uns an die Adresse auf Seite 2 oder bestellen Sie die Broschüre auf unserer Webseite.

www.gutenachrichten.org

GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org

Ist der Teufel heute nur noch eine Witzfigur?

In der dunklen Zeit der Antike fehlte das naturwissenschaftliche Wissen, das unser modernes Zeitalter prägt. Ohne diese Erkenntnis erfanden die Menschen alle möglichen Erklärungen für Naturereignisse und deren Folgen. Heute verstehen wir die naturwissenschaftlichen Zusammenhänge in unserem irdischen Umfeld. Auf Mythen wie böse Naturgötter sind wir längst nicht mehr angewiesen.

Die gleiche Entwicklung scheint sich im religiösen Bereich abzuzeichnen. Frühere Kulturen wie Ägypten und Babylon meinten zu wissen, woher das Böse kommt: von bösen Göttern bzw. Geistern, die die Menschen plagten.

Die Vorstellung von einem bösen Geistwesen, dem Teufel, findet sich sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. Der Bibel zufolge stehen dem Teufel Helfershelfer zur Verfügung, Dämonen genannt. Doch das moderne Christentum ist sich nicht mehr so sicher, ob es den Teufel wirklich

gibt. Beispielweise vertrat der römisch-katholische Theologe Herbert Haag in seiner 1969 erschienenen Schrift „Abschied vom Teufel“ eine andere Sichtweise als die biblische: Der Teufel existiere in Wirklichkeit nicht.

Ganz gleich wie fortschrittlich wir uns heute wähnen, das Böse ist in unserer Welt nach wie vor präsent. Ein grundlegendes naturwissenschaftliches Prinzip besagt, dass es für jede Wirkung eine Ursache gibt, also auch für das Böse. Die Naturwissenschaften können uns aber die Ursache für das Böse nicht nennen. In unserer kostenlosen Broschüre *Gibt es wirklich den Teufel?* erfahren Sie, was die Bibel über den Ursprung des Bösen, den Teufel und seine Dämonen offenbart. Schreiben Sie uns an die oben stehende Adresse, um Ihr kostenloses Exemplar zu bestellen.

